Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen

herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

41. Bändchen.

Nürnberg.
1829.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Reise nach Griechenland und der Türkei auf Befehl K. Ludwigs XVI. unternommen von C. S. Sonnini in den Jahren 1778—80. Mitgetheilt von M. Fiedler. (Fortsetzung.) 245

Murhard's Beschreibung von Konstantinopel im J. 1800. 262

Wunder sc:

Ansicht von Constantinopel, von Galata aus.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

41. Bändchen.

Mit 1 Kupfer.

III. Theil. 3. Bändchen von der Türkei.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1829.

Reise nach Griechenland und der Türkei auf Befehl K. Ludwigs XVI. unternommen von C. S. Sonnini in den Jahren 1778—1780. Mitgetheilt von M. Fiedler.

(Fortsetzung.)

Der Stadt Scio gegenüber findet man auf dem festen Lande den Meerbusen und die kleine Stadt Gesme, welche ein ewiges Denkmal der Niederlage und der Schande der ottomannischen Flotte ist. Im Juli 1770 wurde die ganze türkische Flotte, welche 25 Segel stark war, in dem Hafen von Gesme, durch die russische Flotte von 9 Linienschiffen und 6 Fregatten, unter dem Befehle des Grafen Alexis Orlow gänzlich zerstört.

Die kleine Stadt Gesme liegt in der Vertiefung des Hafens, auf dem Abhange einer Anhöhe

und enthält nichts Bemerkenswerthes. Eine Stunde von der Stadt ist eine warme mineralische Wasserquelle, zu welcher sich die Türken häufig aus der Stadt begeben, um Schwitzbäder zu nehmen.

Auf noch schlechtern Wegen, als die am vorigen Tage gewesen waren, kam ich nach Durlak oder Vurla, einer kleinen, auf der südlichen Küste des Meerbusens von Smyrna gelegenen Stadt, welche aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Ruinen von Klazomenä, einer im alten Griechenland berühmten Stadt, und der Vaterstadt von Anaxagoras, erbaut ist. Mehrere vorliegende kleine Inseln haben ebenfalls den Namen Durlak, und bilden einen guten Hafen.

XXIII. Wenn man zwei Bergspitzen hinter sich gelassen hat, welche von gleicher Größe und ganz gleicher Gestalt sind, weßwegen auch die europäischen Seefahrer sie die beiden Brüste nannten, so kommt man an eine Festung, welche das Kastell von Smyrna heißt, und die bestimmt ist, die feindlichen Schiffe zu verhindern, sich der Stadt zu nähern. Nach einer zehnstündigen Reise kommt man nach Smyrna, welches in der innersten Vertiefung des Meerbusens, dicht an dem Ufer und auf dem Abhange einer Anhöhe liegt.

Kein Ort in der Levante hat eine so äußerst glückliche Lage, um der Mittelpunkt eines großen, blühen-

den Handels zu seyn, als Smyrna. Die griechischen Einwohner dieser Stadt sind außerordentlich thätig, fleißig und höflich; alle Frauenzimmer besitzen eine außerordentliche Schönheit und eine Menge liebenswürdiger Eigenschaften; dabei verstehen sie vortrefflich die Kunst, durch eine schöne, reitzende und sogar wollüstige Kleidung ihre Reitze noch zu erhöhen. Die Stadt wird häufig durch Erdbeben erschüttert, durch öftere Feuersbrünste zerstört, und von den Schrecknissen der Pest heimgesucht.

Auf dem Vorgebirge von Klein-Asien, welches mit dem Kap Kara-Burnu, oder dem schwarzen Kap, die große und tiefe Rhede bildet, welche unter dem Namen Meerbusen von Smyrna bekannt ist, liegen zwei Orte, welche den Namen Foggia oder Foglieri führen; der eine heißt Neu- und der andere Alt-Foglieri. Dieses ist das alte Land der Phokäer, eines in dem ehemaligen Griechenlande berühmten Volkes.

Von hier fuhren wir nach Metelin, einer der beträchtlichsten Inseln im Archipel, welche nur vier Stunden von dem festen Lande entfernt ist. Im Alterthume hieß sie Lesbos, und war äußerst berühmt. Pytakos, einer der sieben Weisen Griechenlands, welcher sein Vaterland von dem Joche der Tyrannei befreite, war zu Lesbos geboren; der Dichter Alkäus sang daselbst seine Verse, und Phrynis ver-

fertigte daselbst die melodischen Lieder, welche er mit seiner Lyra begleitete. Theophrast entwarf auf Lesbos seine Charaktere, und alle gefühlvollen Seelen schenken dem Unglücke der schönen und geistreichen Sappho, welche ebenfalls auf Lesbos lebte, Thränen des Mitleids.

Die jetzige Stadt Metelin, auf den Ruinen der alten Mytilene, zeigt noch sehr schöne Ueberbleibsel von der ehemaligen Pracht dieser Stadt in der Umgegend. Der Hafen der Stadt ist klein und schlecht. Die Insel hat aber auch noch andere Häfen, unter welchen Sigri und Oliviere die berühmtesten sind.

Die Insel Metelin liegt nahe an den Küsten von Natolien, nicht weit von dem Meerbusen von Smyrna und von dem Kanal von Konstantinopel, und wird durch diese glückliche Lage außerordentlich merkwürdig.

In dem Kanal zwischen der Insel Metelin und dem festen Lande, bei der Einfahrt in den Meerbusen von Adramiti, liegen mehrere kleine Inseln, welche die Neugriechen Musconisi oder Mioscovisi nennen, und welche bei den Altgriechen Hekatonnesi, das ist, Inseln des Apollo, welcher auch Hekatos genannt ward, hießen. Sie sind sämmtlich, wie die Insel Metelin, außerordentlich fruchtbar, besonders an Oel und Wein.

Nach einem kurzen Aufenthalte auf der Insel Metelin gingen wir wieder unter Segel, umfuhren das Kap Baba oder Kaba (das alte Lectum promontorium), und fuhren mit wenigen Segeln zwischen den Inseln Lemnos und Tenedos hin. Die erste ist beträchtlicher, als die zweite, und liegt von der Küste weiter entfernt. Zu Homers Zeiten war sie dem Vulkan geweiht. Die Insel ist bergig, aber sehr fruchtbar; sie bringt besonders sehr viel Getreide, Baumwolle, Oel und Seide hervor.

Die Art von Bolus (Lemnische Erde) wird noch jetzt häufig auf der Insel gewonnen. Die ganze östliche Küste von Lemnos ist durch eine Sandbank, welche sich bis 4 Stunden in die See erstreckt, ganz unzugänglich. Eigentliche Häfen gibt es nur auf der südlichen Küste; nicht weit von einander entfernt sind der Hafen Kadia und der Hafen St. Anton.

Südlich von Lemnos liegt eine kleine, unbedeutende Insel, welche die Neugriechen Agio Stradi nennen, und bei den Alten Hiera hieß. Die Insel Tenedos liegt an der Einfahrt in den Kanal der Dardanellen, und erzeugt vortrefflichen Wein. Bei der Einfahrt in die Meerenge der Dardanellen legten wir am Fuße des Kaps Greco, dem Janitscharen-Kap gegenüber, uns vor Anker. Als wir die neuen Schlösser der Dardanellen, deren Erbauung Herr v. Tott besorgt hat, verlassen hatten,

richteten wir unsern Lauf gegen die Insel Thassus, und kamen bei der Insel Imbros (Embro oder Lembro) vorbei. Sie enthält 8—10 Stunden im Umfange, hat außerordentlich fruchtbare Thäler, und mit den schönsten Waldungen bedeckte Berge.

Eine Stunde nordwärts von Imbros liegt die Insel Samandraki mit einem Umkreise von acht Stunden; sie ist das Samothrazien der Alten.

Die Insel Thassus, die nördlichste im Archipel, war durch ihre reichen Goldbergwerke außerordentlich berühmt, und erhielt von diesen den Beinamen Chrysos (Gold). Die Opale, Amethyste und andere kostbare Steine, welche noch den Reichthum der Insel vergrößerten, findet man heute nicht mehr; dagegen noch den köstlichen Marmor auf der Insel, welchen die Römer so hoch achteten, und der so weiß wie Schnee, und so feinkörnig, wie der Parische war. Die meisten Berge auf der Insel bestehen aus diesem Marmor. Es ist bemerkenswerth, daß die beiden griechischen Inseln, welche den kostbarsten Marmor enthalten, von einem und demselben Volke bewohnt werden. Die Insel Thassus bevölkerten die Einwohner von Paros, und erbauten auch Thassus, die ehemalige Hauptstadt, von welcher man noch Ruinen sieht. Die Insel hat ungefähr 30 Stunden im Umkreise, und bringt einen Ueberfluß an Getreide, Oel, Wachs und andern Produkten hervor.

Der ehemals so geschätzte Wein von Thassus besitzt jetzt die vorzüglichen Eigenschaften nicht mehr, welche ihn so geschätzt und theuer machten. Einen köstlichen Schatz besitzt gegenwärtig noch die Insel an ihrem vielen, vortrefflich zum Schiffbaue geeignetem Holze. Die Gipfel und Seiten aller Berge sind mit den schönsten Waldungen bedeckt, und die Bäume erheben sich mit stolzem Wuchse über die Wolken. Wenn jedoch die Türken fortfahren, ohne Verstand und Ueberlegung diese Waldungen zu fällen, so wird auch dieser Schatz bald erschöpft seyn.

Der nördlichen Küste der Insel Thassus gegenüber bildet das Vorgebirge Asperosa eine Vertiefung, in welcher die kleine Stadt La Kavala auf einem in das Meer vorspringenden Felsen, welcher einige Aehnlichkeit mit einem Pferde hat, erbaut ist.

Die Insel Thassus liegt bei der Einfahrt in einem ziemlich großen Meerbusen, welcher den Namen Golfo di Contessa führt, weil in der innersten Vertiefung desselben die Stadt dieses Namens liegt. Die europäischen Seefahrer nennen diese Vertiefung auch Meerbusen von Rhondina, von dem verdorbenen Namen der alten Stadt Rhedina; die Griechen Meerbusen von Orfano. Er ist der Sinus Stagmomius der Alten.

Von der Insel Thassus segelten wir gegen Monte Santo, an dessen Fuße wir fuhren. Die Griechen nennen ihn auch Agiosoros; er ist der

Athos, welcher von zahllosen, höchst unwissenden und fanatischen Mönchen bewohnt wird. Von hier weiter segelnd, fuhren wir queer durch die Einfahrt in dem Meerbusen, welcher gleichfalls den Namen Monte Santo führt, und bei den Alten Sinus Singiticus hieß. Wir umsegelten das Kap Drepans, ehemals Derrispromontorium, welches mit dem Kap Bailluri, dem Canastraco Promontorio der Alten, einen andern Meerbusen bildet, der ehemals den Namen Sinus Toroncaicus führte und jetzt von einer in seiner Vertiefung gelegenen kleinen Insel der Meerbusen Kassander heißt. Von hier fuhren wir in den äußerst geräumigen und tiefen Meerbusen von Salonichi, und warfen in dem Hafen dieser großen Stadt die Anker.

XXIV. Die Stadt Salonichi, das alte Thessalonich, noch jetzt die Hauptstadt von Mazedonien, und eine der volkreichsten und größten Städte im ganzen türkischen Reiche, hat in ihrer nördlichen Breite 40°, 41′ 10″ und in der Länge 20°, 28′. Sie liegt ganz in dem Innern, jedoch etwas auf der östlichen Küste eines nach ihr genannten Meerbusens, welcher sich über 20 Stunden in das Land erstreckt, und eine 9 Stunden breite Einfahrt hat. Man sieht daselbst noch viele Ueberreste von alten Denkmälern, und besonders sehr viele einzelne Stücke von kostbaren Gebäuden. Die Sophienkirche, von Justinian nach dem Muster jener zu Konstantinopel erbaut,

ist in eine Moschee verwandelt. Auch gibt es daselbst, wie in der Hauptstadt, ein Schloß der sieben Thürme.

Der Anblick von Salonichi aus dem Hafen ist sehr angenehm; das Innere der Stadt ist, wie beinahe in allen türkischen Städten, elend. In den ersten Tagen nach unserer Ankunft entstand eine fürchterliche Feuersbrunst daselbst, welche beinahe die ganze Stadt in Asche verwandelt hätte. Als Festung ist Salonichi unbedeutend, dagegen aber wichtiger durch den unermeßlichen Handel, dessen Mittelpunkt sie ausmacht, und der unter einer andern Regierung noch weit blühender werden könnte.

Während unseres längern Verweilens auf dieser Rhede, faßte ich den Entschluß, den berühmten Olymp zu besteigen. Am 10. Juli 1780 verließen wir die Fregatte, und traten die Reise dahin an. Ich entschloß mich, als Arzt aufzutreten: denn bekanntlich steht die Kunst, die Krankheiten der Menschen zu erkennen und zu heilen, bei den Orientalen im höchsten Ansehen. Diese setzen ein außerordentliches Vertrauen in die Europäer, entweder weil sie eine größere Meinung von unsern Einsichten, als von denen ihrer Empyriker haben, oder weil sie mit den aufgeklärtesten Nationen Europas die Thorheit gemein haben, daß sie allem den Vorzug geben, was von der Ferne kommt.

Wir mietheten ein kleines Fahrzeug, um uns auf

die westliche Küste des Meerbusens überführen zu lassen. Die Trunkenheit unserer Ruderknechte nöthigte mich, selbst das Steuerruder zu ergreifen. Während der Dunkelheit der Nacht fiel eine hohe Welle in das Schiff, und überschwemmte unsre beiden Trunkenbolde. — Mit Entzücken erblickten wir mit Tages-Anbruche das reitzende Land, welches vor uns lag. Unsere Kleider trieften fast alle von Seewasser und klebten auf der Haut fest, die Kälte, von welcher wir durchdrungen waren, gab uns ein leidendes Ansehen, das zu unserm schlechten Anzuge vollkommen paßte.

Nachdem es unsern Schiffern geglückt war, ihr halb verfallenes Fahrzeug in eine kleine Bucht zu ziehen, begaben wir uns auf das eine halbe Stunde von der Küste entfernte Dorf Vrumeri; es hat eine reitzende Lage, in einer sehr fruchtbaren Ebene, und ist gut gebaut. Die Dörfer in Mazedonien oder Albanien gewähren einen äußerst angenehmen Anblick. Man glaubt wegen der vielen Bäume, welche man auf der ganzen Strecke erblickt, einen großen Garten vor sich zu sehen. Alle Häuser in diesen Dörfern bewachen ein oder mehrere Hunde mit bewunderungswerther Sorgfalt. Sie sind sehr schön, außerordentlich groß und stark, zugleich aber auch äußerst böse und tückisch.

Die Einwohner von Vrumeri, ob sie gleich sämmtlich Griechen sind, haben in der That ein har-

tes, wildes und grausames Ansehen, wie es mir bei keiner von den verschiedenen Völkerschaften dieser Nation, welche ich bisher besucht hatte, noch jemals vorgekommen war. Das Oberhaupt des Dorfes war ein alter griechischer Pope, welcher viel versprach und wenig hielt. Kaum in dem Dorfe angelangt, wurden uns schon Kranke zur Behandlung übergeben. Wir ließen Ader, fühlten den Puls u. dergl., und verschafften uns ein großes Ansehen.

Unsere Reise ging durch eines der schönsten Länder in der Welt, in welchem die Vegetation äußerst kräftig und wirklich üppig, auch der Ackerbau ziemlich gut bestellt ist. Den Reichthum des Bodens vermehren Obstbäume in Menge, bedecken mit ihrem kühlenden Schatten das ganze Land, und dienen einer Menge Vögel aller Art, den gewöhnlichen Gefährden der Fruchtbarkeit zum Aufenthalte. Besonders gibt es in der Nähe von Salonichi sehr viele Störche.

Nachdem wir den 11. Juli bei einer schrecklichen Hitze den ganzen Vormittag gegangen waren, so kamen wir gegen Mittag in das große Dorf Katherinn, welches die Residenz eines albanischen Fürsten ist. Er hatte sich gegen die Pforte empört, ließ sich nicht von uns sehen, weil er Verrath befürchtete, gab uns jedoch zwei Soldaten zu Begleitern. Nach Mitternacht kamen wir in ein Dorf, welches am Fuße des Berges liegt, und von den Griechen Skala (Leiter oder Stufe) genannt wird, weil man bei demsel-

ben schon eine ziemliche Höhe erreicht, der Berg aber, welcher sich bis dahin nur allmählig erhoben hat, jenseits desselben steil und beschwerlich wird.

In dem griechischen Kloster zu Skala wurden wir von den Mönchen sehr gut aufgenommen. Zu Skala übersieht man schon auf der einen Seite das Meer, die benachbarten Küsten des Berges Athos, und zahllose Inseln; auf der andern schweift der Blick über die schönen Ebenen von Mazedonien, in welchen einst Philipp und Alexander geherrscht haben, die jetzt der Barbarei der Unwissenheit preis gegeben und durch Raub und Tyrannei zerrüttet sind. Die Wälder, welche das Kloster von Skala umringen, bestehen aus Fichten, Tannen, Eichen, Buchen ꝛc., und sind mit wilden Schweinen, Hirschen, Rehen, Bären und Vögeln verschiedener Art bevölkert. Die Nachricht von der Ankunft einer Bande Aufrührer im Kloster, setzte uns in nicht geringe Verlegenheit. Der Entschluß zu fliehen, hatte uns die Verfolgungen und Mißhandlungen dieser rauhen Krieger-Horde zugezogen. Ermuthigt kehrte ich zurück, stellte dem Aga die Ursache unserer Reise vor, nämlich: daß wir fremde Aerzte seyen, und kostbare Kräuter, welche nur auf dem Olymp wachsen, sammeln wollten. Der Aga hatte zum Glücke ein Geschwür am Beine; er vertraute sich sogleich meiner Behandlung an. Ich durfte ihn nicht mehr verlassen, sondern mußte den ganzen

Abend bei ihm zubringen; wir rauchten Taback, und aßen mit einander zu Nacht.

Auf die Nachricht bei den Soldaten dieses Häuptlings, daß zwei fremde Aerzte angekommen seyen, schickte ich meinen Gefährten zu den Albaniern, er machte aber seine Sache schlecht, und wäre bald mit Schimpf abgezogen. Ich mußte mich nun im höchsten Grade zusammen nehmen, um nicht das nämliche Schicksal zu haben; allein ich war dessen ungeachtet so glücklich, daß man mich für einen äußerst gelehrten Arzt hielt.

Am folgenden Tage setzten wir unsern Weg auf den Olymp fort, kehrten abermals in dem 3 Stunden vom vorigen Kloster entfernten Kloster des heil. Dionyß ein. Der Berg theilt sich hier in mehrere senkrechte Felsen; das Gebäude liegt in der Mitte von himmelhohen, spitzig zulaufenden Klippen. Die Mönche zeigten uns in einer Grotte eine kleine Kapelle, welche der Heilige erbaut haben soll. Auch soll er eine Quelle durch ein Wunder vorgebracht haben, indem er in der Noth nach frischem Wasser, nicht wie einst Moses mit dem Stabe, sondern blos mit seiner Nachtmütze gegen den Felsen geschlagen hat.

In der kleinen Kirche dieses Klosters hängt ein großer und schöner Kronleuchter aus Bronce, welcher in Teutschland verfertigt worden ist. Die kleine, aber ausgesuchte Bibliothek von griechischen und lateinischen Werken, welche gleichfalls sämmtlich in Teutschland

gedruckt wurden, berührt kein Mensch. Eine große und sonst gewöhnliche Schlaguhr erregt die Bewunderung des ganzen Bezirks.

Oberhalb dieses ganz einsam und in einer tiefen Wildniß liegenden Klosters, gibt es keine menschlichen Wohnungen mehr auf dem Olymp. Wir versuchten den Gipfel zu ersteigen, kamen aber bald an ungeheuere Massen von Schnee und Eis. Je höher wir stiegen, desto seltener wurden die Spuren von Vegetation; allein in einiger Entfernung von dem Gipfel des Berges bringt die Natur durchaus nichts mehr hervor; der Gipfel ist ganz nackt, und stellt eine mit Schnee und Eis bedeckte runde Wölbung vor, auf welcher es unmöglich ist, sich aufrecht zu halten, oder gar zu gehen.

XXV. Wenige Tage nach unserer Rückkehr vom Olymp verließen wir auf einer Fregatte den Hafen von Salonichi, begrüßten im Vorbeifahren noch einmal den Olymp, den alten Wohnsitz der Götter und seine ehrwürdigen Wälder, die wir eben besucht hatten, fuhren um die Teufels-Inseln, und steuerten gegen Süden. Diese Inseln sind sehr klein und eigentlich bloße Klippen, die beträchtlichste unter denselben führt den Namen Jura. Letztere und einige andere noch kleinere und ebenfalls ganz unbewohnte Inseln liegen nahe bei der etwas größern, aber unbedeutenden Insel Palagnisi, die alte Peparethus. Das Oel und der Wein, welche auf

ihr wachsen, wurden für vorzüglich gut gehalten. Die Küsten sehen wegen der vielen Ausschnitte ganz zackig aus.

In den beiden kleinen Inseln Serakino und und Dromi finden die Seefahrer einen bequemen Wasserplatz. Zwischen ihnen und der Insel Skopoli liegt in der Mitte des Meeres ein großer Berg, welcher den Namen St. Elias führt. Noch mehrere andere sehr hohe Berge in Griechenland führen diesen Namen. Scopoli, zuweilen Scopelo, das alte Scopelos, ist die vorzüglichste unter dieser Insel-Gruppe, und liegt schon sehr nahe an dem festen Lande von Griechenland. Sie ist sehr fruchtbar, ihr Wein noch jetzt einer der besten im Archipel; nur schmeckt er sehr nach Theer. Bei der Stadt auf der Insel ist zwar ein ziemlich tiefer, aber unsicherer Hafen.

Die letzte unter diesen Inseln, oder vielmehr diesen Trümmern des griechischen Festlandes ist die zunächst an der Küste gelegene Insel Skiatho, welche ein etwa 2 Stunden breiter Kanal von Scopoli trennt.

Seitwärts von der Insel Dromi liegen 2 oder 3 Klippen, welche man die Brüder (Adelphi oder Fratelli) nennt, und südwärts von der Insel Pelagnisi liegt die äußerst kleine Insel Scangera.

Wir segelten zwischen den Inseln Skiro und Ipsara. Erstere ist das alte Königreich des Dio-

medes, und berühmt durch Achilles Liebes-Geschichte mit Deïdamia. Jetzt ist sie nichts mehr, als ein Schauplatz von Elend mit den Spuren einiger alten Pracht-Gebäude.

Die bedeutende Insel Andros, welche vorwärts vor der Halbinsel Egripos, gewöhnlich Negropont genannt, liegt, erstreckt sich, wie diese, gegen Süd, und ist ganz unverkennbar eine Fortsetzung von dem Kap Dorro. Sie hing mit der Insel Tine zusammen, und diese wieder mit Mykone. Die Insel Andros ist, wie schon Strabo bemerkt hat, durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens und durch die vorzügliche Güte ihrer Produkte eine der merkwürdigsten Inseln im Archipel, welcher nichts als ein guter Hafen und eine vernünftige Regierung fehlt.

Wir fuhren zwischen diesen Inseln und dem Kap Doro, ließen die kleine Insel Jura, ehemals Gyarus, in welche die Römer ihre Missethäter zu verbannen pflegten, und etwas weiter die Insel Syra, deren Einwohner sämmtlich katholisch sind, zu unserer Linken liegen, und segelten dann durch die lange Reihe von Inseln, welche sich von dem Kap Kolonna sehr weit in das Meer erstrecken. Endlich warfen wir in dem Meerbusen von Napoli, vor der Stadt dieses Namens, welche gewöhnlich Napoli di Romania heißt, auf der Küste von Morea, die Anker. Die Stadt und der Hafen werden durch eine ungeheuer hohe Festung, welche das Werk der Ve-

netianer ist, vertheidigt. Sie ist eine von den Städten der Levante, in welchen der Handel am meisten blüht. Die Schiffe laden hier, wie überhaupt auf der ganzen Küste von Morea, eine ungeheuere Menge Oel. Die Oliven-Bäume machen den vornehmsten Reichthum dieses Landes aus.

Von dem alten Argos findet man keine Spur mehr; denn die Zeit und Menschen haben gewetteifert, sie zu zernichten, und alle Merkmale ihres Daseyns zu vertilgen.

Von Napoli di Romania begaben wir uns auf die Insel Malta, und von da nach dem Hafen von Toulon, wo wir am 18. Oktober 1780 einliefen, nachdem ich beinahe 4 Jahre mit ununterbrochenen Reisen in größtentheils wenig bekannten Ländern zugebracht hatte.

Murhard's Beschreibung von Konstantinopel *) im J. 1800.

Erster Theil.

1. Die unvergleichliche Lage Konstantinopels bietet dem Beschauer eine bezaubernde Fülle von

---

*) Konstantinopel und Petersburg. Der Orient und der Norden. Eine Zeitschrift, herausgeg. von H. v. Reimers und F. Murhard. St. Petersburg u. Penig bei F. Dienemann u. Comp. 1805/6. 8. 7 Bände.
Friedrich Murhard, geb. zu Kassel 7. Dez. 1779, unterrichtet vorzüglich in orientalischen Sprachen, reiste 1799 über Ungarn und Varna nach Konstantinopel, und kehrte über den griechischen Archipel und Triest nach Wien und Kassel zurück. Nach einer andern Reise durch einen Theil Italiens, der Schweiz, Frankreich und Holland wurde er Redakteur des offiziellen westphälischen Moniteurs und Präfektur-

Reitzen dar; von welchem Standpunkte man diese Hauptstadt betrachtet, wird sie immer die Seele mit Bewunderung erfüllen. Doch den herrlichsten Anblick erhält man, wenn man den Leanders-Thurm zum Mittelpunkte seiner Forschungen macht, und seine staunenden Blicke über den unermeßlichen Götter-Garten hingleiten läßt.

Man befindet sich daselbst gerade in der Mitte dreier großer Meeres-Arme; einer kommt von Nord-Ost, der andere ist gegen Nord-West, und der dritte, durch das Gewässer von beiden gebildet, ergießt sich gegen Süd in den Propontis. Alle 3 Meeres-Arme bespühlen auf beiden Seiten, soweit die Blicke nur reichen können, Landschaften, welche sich majestätisch über die schöne Fläche des See-Spiegels erheben, und

---

Rath des Fulda-Departements zu Kassel. Nach der Auflösung des Königreichs Westphalen zog er sich in seiner wohlhabenden Unabhängigkeit nach Frankfurt zurück, wo er seit 1821 Posselts Annalen mit großer Freimüthigkeit fortsetzte, bis er durch Mißverständnisse auf einer Reise durch Hanau auf 6 Monate verhaftet wurde. Nach 6 1/2 Monaten wurde er aus dem Gefängnisse gegen Kaution entlassen, und seiner vorigen Freiheit wieder gegeben, in welcher er mit seinem Bruder bis jetzt fortlebte. (Mehr findet sich in Meusel's gel. Teutschland, und in Brockhaus Kon. Lex. VI. Aufl. Bd. XII. 1, 393.)

(Jäck.)

auf welchen zahllose Hügel mit großen und kleinen Städten, mit Schlössern, Gärten, Kiosken, Hainen und Thürmen bedeckt, dem Auge entgegen leuchten. Jemehr diese Kanäle der Stadt sich nähern, desto mehr vergrößert sich die fast unendliche, aber in jedem Betrachte unübersehbare, Zahl von Gebäuden und Anlagen. Ueber alle diese zahllosen Werke der Kunst und der Natur ragen in unglaublicher Menge meist vergoldete Dome, Kuppeln, Thürme, Minarets, hohe Gallerien, Tempel und Palläste empor, welche königlich ihre seltsam geschmückten Häupter von unendlichen Formen und namenlosen Gestalten in die Luft strecken, und unzähliche bunt gemalte morgenländische Häuser, und mit Zypressen und andern Bäumen bepflanzte Gärten beschatten, welche sich unter ihnen in unabsehbaren Labyrinthen hinstrecken.

Die Menge von Fahrzeugen und Schiffen, welche rund um den prächtigen, hellschimmernden Hafen einen in der Mitte offenen Kranz bilden, und eine außerordentliche Anzahl von Tschaiken, Gondeln, Barken und kleinen Schiffen, durchkreutzen sich von allen Seiten und nach allen Richtungen, theils mit Segeln, theils mit Rudern, und gewähren den Anblick eines glänzenden See-Treffens.

Von den Höhen des alten Byzanz kann man mit einem Blicke die beiden schönsten und mächtigsten Erdtheile umspannen, und in einer Viertelstunde seine Befehle von Europa nach Asien übersenden. Die

unendliche Fülle von Gaben der Natur auf diesem Erdstriche brachte den Kaiser Justinian auf die Meinung, daß die Menschen einen so reitzenden Ort, wie Konstantinopel, nie völlig zerstören und verlassen könnten, und nannte sie deßwegen die ewige Stadt (urbis aeterna).

Konstantinopel, oder bei den Morgenländern Stambul, Istambul oder Islambul, am Thrazischen Golfe, liegt im 40° 1′ 27″ nördlicher Breite und 26° 35′ der Länge auf der ganzen breiten Erdzunge, welche in Form eines spitzigen, auf dem Scheitel nur abgestumpften Dreiecks, am Ausflusse des Kanals des schwarzen Meeres, in das Meer von Marmora hervor ragt, und mit dem gegenüber liegenden Theile des Festlandes von Europa, welcher eben dadurch gleichfalls eine Halbinsel wird, den schönsten, geräumigsten und bequemsten Hafen der Welt bildet.

Grelot gibt den Umfang des eigentlichen Stambul auf ungefähr 4 Lieues an. Nach Bjoernstahl sind von den 7 Thürmen bis zur Moschee Top-Dschamie in gerader Linie 14,075 Fuß. Niebuhr, welcher alle Seiten der Stadt mit einer kleinen Boussole und seinen eigenen Schritten gemessen hat, setzt den Umfang der eigentlichen Stadt auf 6000 Schritte; dieses ist aber vielleicht nur von der Land-Seite zu verstehen.

Die Anzahl der Thore belauft sich jetzt auf 25; sieben befinden sich auf der Landseite, sieben gegen

das Meer von Marmora, und eilf am Hafen. Die Menge der Häuser am Bosporus wird von dem Fürsten Kantemir überhaupt auf 400,000 angegeben, die der Kirchen, Moscheen und Dschamien schätzt man auf 5—6000.

Ganz Konstantinopel ist mit hohen und starken Mauern umgeben. Auf der Landseite zwischen den 7 Thürmen und der Vorstadt Ejub sind sie doppelt, und stehen ungefähr 20 Schuhe von einander ab. Beide trennt ein steil ausgestochener, ungefähr 25 Schuhe breiter Graben, über welchen von den Thoren mehrere Brücken führen. Der größte Theil der Mauern besteht aus großen gehauenen, der übrige aber aus Ziegelsteinen. Beide Mauern sind ihres hohen Alters ungeachtet noch gut erhalten. Die Schießscharten, Kourtinen und übrigen Oeffnungen in den Thürmen, dem Aufenthaltsorte der Stadtwachen, sind gleichfalls gut angebracht. An den Zinnen der Thürme erkennt man gleichfalls ihr hohes Alter. Arvieux sagt, ein Fußgänger habe 4—5 Stunden nöthig, diese Mauern zu umgehen.

Die Mauern auf den beiden andern Seiten am Wasser sind nicht doppelt, auch nicht so hoch und stark, wie die auf der Landseite, scheinen schlecht erhalten und vernachlässigt zu seyn. Die Thürme stehen immer in ziemlichen Entfernungen von einander. Auf diesen beiden ist es nicht möglich, die Stadt in allen Orten zu umgehen.

II. Kein Theil der Stadt Konstantin's zieht die Aufmerksamkeit des Fremden so sehr auf sich, und keiner verdient es vielleicht in dem hohen Grade, als das Serail des Groß-Sultans. Es liegt gegen den Aufgang der Sonne, an dem östlichen Ende von Konstantinopel auf einer Landspitze, wo der Hafen mit den Gewässern des Bosporus sich vereinigt, in Gestalt eines ungleichseitigen Dreiecks, und schließt die ganze Höhe eines Hügels, und die Ebene unter demselben, welcher von der Sophien-Kirche bis an das Meer reicht, in sich. Muhamed II., welcher 1433 Konstantinopel den Griechen mit stürmender Hand entriß, verließ, durch die Annehmlichkeit dieses Platzes gereitzt, das alte, in der Mitte der Stadt liegende Serail, Eski-Serai, und legte 1478 den Grund zu dem neuen, welches der beständige Wohnsitz der türkischen Sultane geblieben ist.

Die Aussicht vom Serail ist entzückend. Gegen Süd-Ost erblickt man den Meerbusen von Nizäa, die Gestade von Asien und Scutari, die reitzenden Gegenden des Bosporus, und die Vorstädte Pera, Galata, Topana und Fondukli stufenweise jenseits des Hafen an Bergen. Auf der einen Seite hat man die unendliche Aussicht über den Propontis; auf der andern den schimmernden Hafen mit seinen tausend Mannigfaltigkeiten.

Die Serails-Gebäude sind auf der erhabensten Spitze errichtet, und gehen theils auf die vielen Gär-

ten, welche abhängig nach den Gestaden angelegt sind, theils gegen die Gewässer beider am Ecke dieses Zaubersitzes zusammen stoßenden Meere. Diese berühmte Residenz besteht in einer Menge von Gebäuden und Pavillons, welche von den türkischen Sultanen nach und nach, entweder nach ihren Einfällen, oder nach dem Geschmacke verschiedener Günstlinge und Favoritinnen aufgeführt wurden. Wegen des Geschmackes der vielen Baumeister und wegen der verschiedenen Wünsche der Sultane vermißt man jene edle Harmonie und Einfalt, die ein Kunstwerk bezeichnen, welches nach einem bestimmten Entwurfe mit Einheit und Festigkeit angelegt, auf einen bleibenden Punkt der Ansicht berechnet wurde. Das Serail bildet den östlichsten Theil der Hauptstadt der Türken, und kann schon an und für sich als eine kleine Stadt angesehen werden. Auf der Landseite stößt es dicht an das übrige Konstantinopel, und wird nur durch eine dicke Mauer von demselben getrennt. Der Umfang desselben beträgt drei Viertel, bis eine teutsche Meile. Die starken Mauern haben auf der Seeseite viereckige, auf der Stadtseite runde Thürme. In diesen halten beständig theils Amazoglans, oder Agem-Oglani, theils Bostandschi Wache, damit Niemand, weder auf der See, noch auf der Landseite zu sehr dem Serail sich nähere.

Die von Steinen aufgeführte Brüstung, auf welcher die Serails-Batterien sich befinden, geht rund

um die Residenz. Die Kanonen liegen ohne Lavetten, und so gestellt, daß sie dem Wasser gleich schießen. Ihre Anzahl mag sich auf 40—50 belaufen; ihre Größe ist verschieden. Obgleich alle geladen sind, so wird doch nur bei besondern Gelegenheiten Feuer daraus gegeben. Diese sind vorzüglich große religiöse und politische Feste, z. B. die ersten Tage des Beirams; die Nachricht von der Eroberung eines Landes u. s. w. Außerdem wird von diesen Batterien der Tod der in dem Serail Hingerichteten der Stadt verkündet, indem nämlich dem Herabsturze des Leichnams aus den Fenstern des Serails ein Kanonenschuß als Todten-Feier nachfolgt. Auch werden feindliche Schiffe hier mit einer feindlichen Ladung begrüßt.

Außer diesen Galata und Skutari gegenüber aufgerichteten und stark mit Geschütz bepflanzten Schanzen hat das Serail noch eine besondere kleine Batterie auf einem erhabenen, ungefähr 5 Klafter breiten Platze, der die Länge des Pallastes und der Gestade bestreichen kann. Die hier befindlichen Kanonen sind gleichfalls immer geladen.

III. Um das Aeußere des Serails noch genauer kennen zu lernen, fahre man von den sieben Thürmen ab, und rudere längs der Gestade um die Wasserseiten des kaiserlichen Palastes. Man befindet sich mit einem leichten Schiffchen auf den Gewässern des Propontis, und hat während der ganzen Zeit Konstantinopel zur Linken, rechts die Aussicht auf eine

unendliche Meeresfläche, welche in weiter Ferne an einem Orte durch die Prinzen-Inseln begränzt ist, welche sich gleich kleinen unmerklichen Hügeln aus der See zu erheben scheinen. So lange man noch die Stadt zur Seite hat, kann man sich so nahe an den Ufern halten, als man will; bei dem Anfang des Serail-Gebietes muß man sich eine beträchtliche Strecke von den Gestaden entfernen.

Von den sieben Thürmen bis zur äußersten Spitze der in das Meer sich streckenden Landzunge, ehemals Akropolis genannt, sind die Grundvesten der Stadt und Serails-Mauern durch außerordentlich große Steinstücke, welche unordentlich auf einander gehäuft, einen starken Damm gegen den Andrang der Wellen bilden, verstärkt. Bei dem Serail scheint alles stille und öde; kaum daß hier und da ein Schiffchen mit Bostandschis anlandet; oder daß sich an manchen Orten Wachen und Verschnittene zeigen.

Bei dem Anfange der Serails-Mauern stößt man auf einen prächtigen Kiosk, welcher alle andern am Ufer aufgebauten der k. Residenz an Höhe und Größe übertrifft. Er steht auf schönen Schwibbogen, und faßt drei ansehnliche, kostbar ausgeschmückte Säle in sich, welche mit vergoldeten Kuppeln bedeckt sind. Das Innere ist mit verschiedenen Porphyr und Marmor-Arten belegt, und zugleich eine Menge Schnitzwerk von Gold angebracht. Gewöhnlich sind die

Fenster durch hölzerne, wohlverzierte Gitterwerke verschlossen.

Dieser Ort gewährt wegen seiner Erhabenheit eine weite Aussicht auf den Bosporus, den Propontis und einen Theil der Stadt. Zuweilen belustigt sich hier der Sultan mit seinen Frauen und Stummen. Verdeckte Gänge führen durch die Gärten aus dem Harem nach diesem einen Ende des Pallastes. Durch die Fenster kann man inwendig alles sehen, was Außen vorgeht, ohne daß man selbst gesehen wird.

Dieser Kiosk führt den Namen Kiosk des Bostanschi-Baschi, eines der vornehmsten Großen des Serails, theils weil er hier einen Ausgang aus dem Pallaste hat, theils weil er sich hier oft aufhalten muß, um Acht zu haben, was sowohl in der k. Residenz, als auch auf den Meeren, von welchen sie umgeben ist, vorgeht.

An einer Mauer kann man angezeichnete Kreuze bemerken, ein Beweis, daß hier ehemals ein christliches Gebäude gestanden seyn müsse. In der Nähe dieses Ortes werden durch ein großes Fenster die Erdrosselten aus dem Serail in das Meer geworfen. Wenn man von Konstantinopel nach dieser Süd-Ostspitze des Serails kommt, so erscheint dieses als ein Haufe ohne Ordnung, Symmetrie und Regelmäßigkeit zusammen gefügter Gebäude, welche theils groß, theils klein, theils mit Terrassen, theils mit Domen und Thürmen versehen sind, und zwischen

denen sich Gärten und Haine zeigen. Die hohen Mauern benehmen hier die Aussicht.

Der Platz von Konstantinopel, vor dem Pavillon des Bostandschi-Baschi, bildet theils einen Kay, theils ist er hin und wieder mit Zypressen bepflanzt, welche den Anfang der Serails-Gebäude noch mehr verstecken. Auf demselben befindet sich ein großer Springbrunnen, bei dem das Wasser aus 8 Löchern eines Felsen in ein breites Becken fällt, und große Bogen bei seinem Sturze macht. Diesen Fontaines schreiben die Griechen zu Konstantinopel eine große Heilkraft zu. Jährlich am Tage der Verklärung versammeln sie sich da in außerordentlicher Menge, und begehen die lächerlichsten Zeremonien.

Sie lagern sich um den heiligen Brunnen und trinken das Wasser desselben unter vielen Gebeten und Kreuzigungen. Der Genuß dieses Wassers soll die Gesunden vor ansteckenden Seuchen bewahren. An Fieberkranken, erzählt man, wirke dieses Wasser wahre Wunder. Hier herrscht ein sonderbarer Gebrauch. Man macht tiefe Löcher, jedes von der Höhe eines Mannes, und stellt in dieselben die Kranken so, daß der obere Rand des Loches ihnen bis an den Hals reicht. Sorgfältig werden dann alle Oeffnungen auf dem Boden mit Sand so verstopft, daß man von dem Körper nichts als den Kopf erblickt. Die Griechen laufen herum mit Gefäßen voll heiligen Wassers, schlagen Kreuze, stammeln Gebete, und glauben den

Kranken nicht genug Wasser eingießen zu können. Zuweilen wäscht man ihnen auch das Gesicht und den Scheitel.

IV. Von dem Kiosk des Bostanschi-Baschi kann man dieses religiöse Schauspiel der Griechen auf dem Stadtplatze bei dem Agiasma, (dieses ist die Benennung der Fontaine bei den Neugriechen) genau betrachten; deßwegen versäumt der Sultan selten, sich an diesem Tage einige Stunden einzufinden, und unbemerkt alles anzusehen.

Links von der Süd-Ostspitze des Kiosk, weiter nach der Akropolis, bemerkt man lange Zeit an den Gestaden nichts, als hohe Mauern und Thürme, endlich aber kommt man an die Batterien. Hier erscheinen die inneren Gebäude des Serails meistens niedrig, eines aber von beträchtlichem Umfange und ansehnlicher Größe fällt besonders in das Auge. Es ist hoch, ragt stark über die andern hervor, und hat, ganz aus Quadersteinen aufgeführt, drei Reihen Fenster über einander. Neben demselben finden sich viele kleine, wohl verzierte morgenländische Paläste, meistens mit Blei gedeckt, deren obere Verzierungen stark vergoldet sind, und grell gegen die weißen Steine, aus welchen alle andern Theile bestehen, abstechen. Einen sehr angenehmen Anblick gewähren die vielen Schornsteine mit vergoldeten Pyramiden, und die mit Kuppeln versehenen Pavillons oben auf den platten

Dächern der Gebäude, und die vergoldeten Gallerien und Treppen, welche von ihnen abführen.

Nach der Zurücklegung der Hälfte der Batterien sieht man an der äußersten östlichen Serail-Spitze eines der 4 Hauptthore des Palastes, das so genannte Garten-Thor (Bostan-Kapi). Zwei hohe Thürme, rund mit Pavillons versehen, umgeben dasselbe. Außerhalb der Mauern wird es auf dem Kay von mehreren Zypressen-Bäumen umschattet.

Unter diesen Thürmen bewachen Tag und Nacht zwei Haufen Bostanschis den Eingang des kaiserlichen Palastes von der Meeres-Seite. Nur einige vornehme Offiziere und Große des Serails werden durch dieses Thor eingelassen. Wenn der Sultan mit seinen Favoritinnen und Odaliken von hier eine Fahrt auf den Kanal macht, so nehmen schwarze Verschnittene die Stelle der Bostanschis ein.

Um das Vorgebirge, Serai Burnu von den Türken genannt, welches die östliche Serail-Spitze bildet, und links von der andern Hälfte der Batterien, segelt man an einem langen Kay weg, welcher sich außerhalb der hier stark bewachten Mauern und Thürme befindet, und mit Bäumen bepflanzt ist. Ein Brunnen süßen Wassers, welcher aus dem Serail kommt, ergießt sich hier in das Meer.

Weiter hin sind 6—7 niedrige verdeckte Remisen, gleichfalls auf dem Kay außerhalb der Serail-Mauern. In denselben stehen die Tschaiken, Brigantinen und

Lustschiffe des Sultans mit Moresken und orientalischen Zierrathen überladen, entweder gemalt oder stark vergoldet; bei vielen strahlen sogar die Ruder, die Segelstangen und die Schiffs-Hacken vom Glanze des Goldes.

Nach den Schiffe-Remisen folgt der große Kiosk, welchen Sultan Soliman an den Gestaden des Serails aufbauen ließ, um mit seinen Odaliken das Ein- und Auslaufen seiner Flotte sehen zu können. Er ist in die Länge gebaut, und von mehreren Erkern umgeben. Inwendig befinden sich drei große Salons nebst vielen Nebengemächern, welche mit einer Menge kleiner goldener Kuppeln bedeckt sind. Das Gesimse und die Wände sind prächtig dekorirt, die Divans und der Fußboden mit reichen Gold- und Silberbrokaten, mit persischen Teppichen und ostindischen Musselinen belegt. Verdeckte Gänge führen aus dem Harem zu diesem Kiosk. Den Schlüssel zu dem innern Thore hat der Kislar Aga, und ohne seine Erlaubniß kann sich keine Odalike in diesem Gebäude einfinden.

Nur durch einen Thurm und ein Stück Mauer getrennt, steht von diesem nach Westen ein anderer weit prächtigerer Kiosk, gleichfalls vom Sultan Soliman erbaut. Jener heißt Sinankiosk, dieser Haleikiosk, weil hier der Groß-Sultan ausfährt, wenn er mit Schiffen einen glänzenden Zug irgend wohin machen will. Das Hauptgebäude besteht in einem großen runden Saale, über dessen weiten Dome ein

zweiter weit kleinerer sich erhebt, welcher das Dach eines schön verzierten Thürmchens bildet.

Der Haleikiosk liegt weit tiefer und näher am Wasser, als der Sinankiosk, und ist weit freier und luftiger als dieser. Vorzüglich sehenswürdig sind die 12 großen Marmor-Säulen, auf welchen dieses Gebäude ruht; das Schnitzwerk an den Fußgestellen und Gesimsen ist ächt arabisch und griechisch in bunter Vermischung. Die Malereien nach persischer Art, die getäfelten Seitenwände und viele andere Dinge sind hier von ausgezeichneter Schönheit.

Nicht weit von Haleikiosk schlängeln sich die Mauern des Serail in einer krummen Biegung nach Süd, während sich die Mauern der Stadt in gerader Linie, fast mit den Serails-Mauern auf der Nordseite, nach Abend ziehen, und mit den Mauern, welche die Westseite der kaiserlichen Residenz umgeben, einen spitzigen Winkel bilden. Noch ehe man hierher gelangt, beschatten am Kay *) viele Bäume die kleinen mit Mauerwerk umgebenen Häuser, in welchen sich gleichfalls einige Wachen befinden. Die Menge dieser Häuser außerhalb der Mauern und nahe am Meere nimmt zu, je mehr man die Stadt zur Seite bekommt, und scheint endlich eine kleine Vorstadt zu bilden.

*) Kay's sind Markt-Plätze vor allen Thoren zur Bequemlichkeit der Stadt.

V. Die Sophien-Kirche, von deren Lobeserhebungen die byzantinischen Schriftsteller so voll sind, daß sie dieselbe oft einen irdischen Himmel, einen Wohnort der Engel, und Gottes selbst nennen, wird mit Recht zu einer der ersten Merkwürdigkeiten der Hauptstadt der Osmanen gerechnet. Sie wurde vom Kaiser Justinian erbaut; Porphyr und Granit, Marmor aus drei Welttheilen, edle Metalle, Perlen und kostbare Steine in unbeschreiblicher Menge wurden daran verschwendet. Siebzehn Jahre sollen alle Einkünfte aus Aegypten auf diesen Bau verwendet worden seyn; die große silberne Säule des Theodosius, 7400 Pfund schwer, mußte in den Schmelz-Tiegel geworfen werden; 8 Porphyr-Säulen aus Aurelians Tempel der Sonne, brachte eine römische Dame zum Geschenke; 8 andere des hohen Alterthums von grünem Jaspis, welche einst das Dach des Tempels der Diane trugen, schenkte der Magistrat von Ephesus; Klein-Asien, die Inseln des Archipel, selbst Galliens entfernte Provinzen mußten manche ihrer Zierden zu Justinians Werk hergeben. Eine Menge bleierner Röhren wurden eingeschmolzen zur Bekleidung der Dächer und Kuppel; viele öffentliche Besoldungen und milde Stiftungen eingezogen, um dieses Wunderwerk (man gibt 320,000 Pfund Goldes als Bausumme an) zu seiner Größe und Majestät zu bringen. Da konnte der Kaiser, stolz auf sein Werk herab blickend, sagen:

„Ich habe dich besiegt (übertroffen), Salomo!“ (ἐγω τόν Σαλόμονα ἔνικα).

Anthemius von Tralles, den größten Mechaniker und Architekten seines Zeitalters, dessen Genie den Tempel erschuf, raubte der Tod, da er kaum den ersten Grund des Gebäudes gelegt hatte. Obgleich andere geschickte Baumeister den Bau übernahmen, so konnte dieser doch nicht mit der Vollkommenheit vollendet werden, mit welcher er angefangen worden war; indessen verdient Isidor von Milet, welcher die oberste Leitung führte, Ruhm.

Bei dem ganzen Baue ward nicht ein Stückchen Holz angewandt, außer an Orten, wo es unvermeidlich war, und zur Unterstützung der Glocken; alles andere ward massiv aus Eisen, Quader- und Marmor-Steinen zu Stande gebracht. Neben diesem Tempel stiftete Kaiser Justinian auch ein Kloster, dessen Einkünfte sich fast auf die ungeheuere Summe von einer Million Reichsthaler beliefen, und nebst 900 Priestern noch viele Offiziere und Aufseher ernährte, welche bei dem Dienste der h. Sophia angestellt waren.

VI. Im 32. Regierungs-Jahre Justinians stürzte durch ein Erdbeben die ganze östliche Hälfte des neuen Tempels nebst dem halben Dome auf derselben ein. Nicht minder große Zerstörungen litt das Gebäude unter Justinians Nachfolgern. Basil der Mazedonier mußte den gegen Westen liegen-

den halben Dom, welcher an verschiedenen Orten Löcher bekommen hatte, mit großen Kosten ausbessern lassen. Unter der Kaiserin Anna und ihrem Sohne Johannes Paläologus wurde durch ein Erdbeben die heilige Sophia so beschädigt, daß ungeheuere Anstrengungen von Kräften, außerordentlicher Aufwand von Geld und Zeit erforderlich waren, sie wieder völlig herzustellen.

Seit dem diese Kirche in eine Moschee umgewandelt worden ist, prangt sie in der Hauptstadt und dem Reiche der Osmanen als die größte und die prächtigste aller Dschamien, welche dem Baue der übrigen als Modell gedient hat. Sie wird auf das sorgfältigste unterhalten, eine Menge Personen sowohl geistlichen, als weltlichen Standes sind dabei angestellt und mehrere fromme Stiftungen und Institute damit verbunden. Der Sophien-Tempel zieht den Grundzins (Rakuf) von allen Häusern in Smyrna, und wenn die Griechen, Armenier und Juden dieser Stadt ohne männliche Erben sterben, so fällt dem Schatze derselben ihr Eigenthum zu.

Die Sophien-Kirche steht auf dem Gipfel der Anhöhe des alten Byzanz und des Hügels, welcher bis zur Spitze des Serail und zu den Meeres-Gestaden hinab lauft, und bestreicht so einen sehr großen Theil des Hafens und des Kanals. Gegen Morgen stößt sie an den äußern Serails-Hof vor dem Thore der hohen Pforte, und auf allen andern Seiten ist sie

von den volkreichsten Quartieren Konstantinopels umgeben.

Sie steht ganz frei und wie alle neugriechischen Gotteshäuser gegen Osten gekehrt. Mehrere große, mit starken Mauern eingefaßte, und zum Theile mit Bäumen bepflanzte Höfe umgeben sie, und eine Menge zur Seite liegender Nebengebäude und Grabmäler gehören zu ihrem Ganzen. Die Mauern haben ein altes, verrauchtes Ansehen, und der vordere Theil des Tempels hat selbst nichts Prachtvolles.

Die allgemeine Gestalt dieses Gebäudes ist ein griechisches, in ein rechtwinklichtes Parallelogram eingezeichnetes Kreuz. Innerhalb der äußersten Einfassungen erscheint das Ganze von allen Seiten wie ein Viereck mit rechten Winkeln. Der Haupttheil, welcher von dem großen Dom bedeckt wird, ist fast quadratisch; ihn verlängern nach Ost und West mancherlei Nebenwerke mit Kuppeln und Gallerien, Thürmchen und Säulengängen geziert, und bei dem vorzüglichsten Eingang gegen West umgeben den Vordergrund weitläufige doppelte Hallen, durch welche man in die Vorhöfe tritt. Von dem Haupttheile aber bilden auf beiden Seiten gegen Süd und Nord einige Nebenwerke die beiden Arme des Kreuzes.

Der Sophien-Tempel ist von Ost nach West 270, und mit den Umgebungen fast 500 Fuß lang, von Süd nach Nord aber 240, und bis an die Mauern fast 300 breit.

Der Haupt-Dom von zwei Halb-Domen und sechs kleinern Kuppeln umgeben, ragt in der Mitte hoch in die Luft empor, vertritt die Stelle des Daches von dem Schiffe des Tempels, welches die Gestalt eines Vierecks hat, dessen Länge nur wenig die Breite übertrifft, und ist, wie die übrigen Bedeckungen des Gebäudes, mit Blei belegt. Er ist ausnehmend platt und nieder gedrückt: denn er hat 105 Fuß oder 18 Toisen im Durchmesser und nur 18 Fuß oder 3 Toisen Tiefe. Die große Kuppel des Sophien-Tempels ist einzig in ihrer Art, ein wahres Wunderwerk der Mechanik und Baukunst. Das Gewölbe, eine fast vollkommene Halbkugel, wird durch 24 niedrige, kleine mit Arkaden umgebene Fenster erleuchtet, welche unten in dem ganzen Umkreise da angebracht sind, wo die Peripherie der Halbkugel auf dem Körper des Gebäudes selbst aufliegt. Diese um den Dom sich befindliche Fenster-Reihe ist oben und unten mit einem Vorsprunge von Quadern umgeben, welcher ihr als Einfassung dient, und zwischen einem jeden Paare dieser Fenster geht ein breiter Halbkreis von Arkaden in Mosaik, von der untern Einfassung bis zu der obersten Spitze der Kuppel. Auf dem obersten Gipfel in der Mitte erblickt man eine kleine runde Pyramide mit einem vergoldeten Halbmonde am Ende einer hohen, durch zwei Kugeln verzierten Stange.

Dieser Haupt-Dom, unter dem sich der Haupttheil des Tempels befindet, wird im Innern von 4

ungeheuern Pfeilern getragen. Ungeachtet diese vier Pfeiler noch durch starke Arkaden mit einander verknüpft, und durch 4 Granit-Säulen von vier Fuß im Durchmesser verstärkt werden, so hat man doch zur Sicherheit gegen häufige Erdbeben von Außen 4 Pfeiler von einer ungeheueren Größe angebracht, welche eine Art sehr massiver Thürme sind.

Diese 4 Thürme haben oben eine Art von Mansarde, in der ein Fenster zu sehen ist. Unter diesem erblickt man noch drei andere Fenster über einander in einem Raume, welcher sich in der Mitte der Breite zeigt, bei einem jeden dieser Stütz-Thürme. Alle vier sind übrigens einander völlig gleich, und bei jedem derselben reicht ein Pfeiler von dem mit Blei gedeckten Dache der Mansarde bis zu den Fenstern des Doms hinan.

VII. Der vorzüglichste Eingang zu dem Tempel ist auf der Westseite. Durch ein mit einer Kuppel bedecktes Portal gegen Norden gelangt man auf einen großen Hof, welcher regelmäßig viereckig, jedoch etwas schmäler als die Façade ist, welche das Gebäude selbst darstellt. Die West-, Süd- und Nordseite dieses geräumigen Vorhofs hat eine Reihe an einander hängender Gebäude, welche wie ein Kloster gebaut sind, meistens 2 Stockwerke haben, und mit ihren 3 Seiten einen Platz einschließen, welcher nur gegen die Kirche offen ist. Sie sind die Wohnungen der bei

der Kirche angestellten Geistlichen, Muezins und Offizianten.

Dieser Vorhof ist mit Bäumen bepflanzt, in dessen Mitte ist ein großes Becken stets mit reinem Wasser gefüllt, theils zum Gebrauche der Tempeldiener, theils zu andern Verrichtungen bestimmt. Vor dem nordwestlichen äußern Eingange ist gleichfalls eine Wasserleitung von 7 Springbrunnen, die Stiftung eines frommen reichen Muselmannes zum Gebrauche seiner Brüder.

Gegen Süd-West ist der zweite äußere Haupteingang zur h. Sophia, gleichfalls ein gewölbtes, großes mit einer Kuppel bedecktes Portal, welches von dem nord-westlichen in manchen Stücken abweicht, indem theils bei ihm der kleine Dom die Stelle des ganzen Daches vertritt, während er sich bei diesem in abhängigen Seitendächern endigt, theils derselbe auch größer ist, und die vier Pfeiler, auf welchen er ruht, theils gewölbt erscheinen. In Ansehung der Lage ist der nordwestliche Haupteingang ganz frei außerhalb der Mauern der Vorhöfe; den südwestlichen hingegen kann man erreichen, wenn man durch einen auf der Südseite des Klosterhofes stehenden andern Vorhof sich begibt, welcher gleichfalls mit Bäumen bepflanzt ist, und auf welchem sich auch mehrere Häuser befinden.

Das Thor in der, den letzteren Vorhof umgebenden, Mauer steht nahe bei der westlichen Scheide-

Mauer, welche den Vorhof auf der Südseite des Tempels, auf welchem man die Grabmäler erblickt, von dem genannten trennt. Es ist gewölbt, und über demselben eine Art Häuschen mit einem schiefen Dache zum Schutze gegen Regen und Witterung. Dieses Thor hat so wenig Flügel, als die andern Thore in den Mauern der Vorhöfe; sondern der Eingang ist nur durch eine dicke herabhängende eiserne Kette verwahrt, welche von oben herabfällt, und in der Mitte des Thores in zwei Theile ausgeht, welche einen Winkel bilden, und mittelst starker eiserner Ringe an den beiden entgegen gesetzten Thorpfosten befestigt sind.

Das auf der Nordwestseite, außerhalb der Mauer und von Außen gerade in den Tempel führende Portal steht westlich zunächst bei dem nord-westlichen Minaret des Sophien-Tempels; das andere Portal auf der Süd-Westseite, innerhalb der Mauern des süd-westlichen Vorhofs bei dem süd-westlichen Minaret. Beide Thürme, jeder mit einer Gallerie für die Muezins, welche mit den Fenstern des Haupt-Doms gleiche Höhe hat, sind einander völlig gleich. Die Spitze ziert bei beiden ein halber Mond, welcher weit über den Halbmond auf der Kuppel des Tempels hervor ragt.

Neben letzterem Minaret befinden sich mehrere Springbrunnen mit einer Gallerie, welche von acht kleinen Säulen getragen wird, und ihnen zur Bedeckung dient. Diesen S e b i l k a n a, auf türkisch so genannt, erbaute Sultan M u r a d. Zur Zeit des

Gottesdienstes und an Festtagen reichen einige Diener der Dschamie aus Gefäßen, welche an der Mauer mit Ketten befestigt sind, jedem, welcher es verlangt, Wasser. Nördlich von diesen Fontainen, deren Gallerie rund um das ganze wohlgezierte Fußgestell des Minarets herum läuft, gelangt man durch einen gewölbten Eingang in die erste Vorhalle des Sophien-Tempels.

Wenn man von dem Klosterhofe die Westseite der h. Sophia betrachtet, so zeigt sich fast gerade dem Bassin gegenüber ein Thurm mit seinem spitzigen Dache, welcher ganz in den Hof hinein steht, und hinten auf der Ostseite mit den übrigen Vorgebäuden des Tempels zusammen hängt. Dieser Thurm, ehemals der Glocken-Thurm der Christen, hat 4 Fenster und ruht auf 4 Pfeilern. Seine Höhe soll nicht über 50 Toisen betragen.

Gegen Süd von diesem liegt ein Gebäude, in welchem 30 Stufen zur großen Zisterne führen, welche den ganzen weiten Raum einnimmt, der sich unter der Sophien-Kirche befindet. Bevor die Muselmänner in die Dschamie sich begeben, nehmen sie die durch das Gesetz verordneten Waschungen vor.

Ein Thor zur linken Hand führt in die erste Vorhalle. Es ist ein bedeckter Säulen-Gang, welcher ungefähr 6 Klafter breit, von Nord nach Süd sich erstreckt, und die ganze westliche Façade der Tempel-Gebäude einnimmt. Die erste oder äußere Vorhalle,

Narter bei den Griechen, diente den Büßenden und Katechumenen während des Gottesdienstes so lange zum Aufenthalte, bis sie entweder Buße gethan hatten, oder getauft waren. Man sieht hier keine Verzierungen. Die Wölbung bildet die Form einer Fischgräte, und das Pflaster besteht aus großen Marmorstücken ohne Ordnung und Symetrie an einander gefügt.

Die Westseite des Narter ist durch dreizehn kleine Fenster erleuchtet (welche sich zwischen den 6 Stütz-Thürmen befinden) und durch drei Thore geöffnet. Zwei von diesen sind sehr groß, und stehen an den beiden Enden gegen Nord-West; sie dienen dem Volke zum Eingange in die Vorhallen des Tempels. Das dritte ist klein, fast in der Mitte der Westseite, und nur für die Muezins und Offizianten der Dschamie bestimmt. Außerdem erblickt man noch auf der andern Seite des Glocken-Thurms gegen Süd-West eine Pforte, welche aus der Halle zu den Hähnen der Zisterne führt.

An jedem der beiden Enden dieses Säulen-Ganges gegen Süd und Nord bilden zwei kleine Thore den Eingang zu den beiden westlichen Minarets, durch welchen die Muezins auf die Gallerien steigen. Gegen Morgen gelangt man durch 5 Thore zur zweiten Vorhalle.

Dieser innere Vorhof mit dem äußern völlig parallel laufend, nimmt die ganze Westfronte des Tem-

pel-Gebäudes ein, ist weit zierlicher und prächtiger, als dieser, und stößt unmittelbar an die Kirche selbst. Er besteht aus 2 Stockwerken über einander, deren oberes aber nichts als eine Gallerie des Gynaitikons ist. Letzterer Theil ragt über die äußere Halle hervor, und erscheint von Außen, wie ein großer Koridor mit neun geräumigen Fenstern. Die sechs Stütz-Thürme auf beiden Seiten des Glocken-Thurms ragen bis zu diesem Säulen-Gange empor, und scheinen bestimmt zu seyn, diesen zweiten Vorhof zu halten.

Außer den 5 Thoren gegen West hat die untere Halle 9 Thore gegen Ost, welche in den Tempel selbst leiten. An beiden gegen Nord und Süd erblickt man 2 große Eingänge, unter welchen kleine Pforten zu den Treppen führen, die bis zum Gynaitikon oder zweiten Stocke der Vorhalle leiten, aus welchem man in die Gallerien des Tempels, die ehemals den Frauenzimmern zu Plätzen angewiesen waren, gelangt.

Alle diese ehernen Thore sind kostbar mit dem schönsten Marmor umgeben, die starken Schlösser, Riegel und Beschläge von Bronze und Kupfer gearbeitet, und mit vielen Schnitzwerken und Kreuzen geziert, von welchen letzteren die Türken immer einen Arm zerstört haben. Der Raum zwischen den Thoren ist mit dem verschiedenfarbigsten Marmor belegt. Die Ausschmückung der Seitenwände zwischen den Thoren reicht bis über diese hinaus, und daselbst endigen sie sich in mancherlei Figuren und Kreuze von Mo-

saique, welche die Türken jetzt noch nicht ganz zerstört haben.

Der obere Raum zwischen den westlichen Thoren, welche die beiden Vorhallen mit einander verbinden, ist durch Fenster erleuchtet, von welchen immer drei unter einer Arkade stehen. Unten sieht man kleine Tribunen aus Holz, vielleicht zum Ausruhen für Kranke und Gebrechliche bestimmt.

Ueber der Gallerie der zweiten Vorhalle erblickt man von Außen einen großen Halb-Dom, welcher durch 5 Fenster erleuchtet wird. Zu beiden Seiten dieses Halb-Domes, etwas gegen Westen, stehen zwei kleine Kuppeln, die zwischen sich gegen West, ein großes, halbrundes Fenster haben, welches das Innere des von dem Halb-Dom bedeckten Gebäudes erleuchtet, und in 6 Theile getheilt ist. Sie dienen bloß zur Zierde von Außen: denn sie haben weder in den Tempel, noch in ihr Inneres eine Oeffnung; sie sind auch ganz Mauer, und haben keine Höhlungen in sich. Zwischen diesen beiden kleinen Domen sieht man noch zwei andere kleine Halbkugeln, deren jede ehemals 6 Fenster hatte, von denen aber einige wegen der häufigen Erdbeben vermauert wurden, um dadurch den Wänden mehr Festigkeit zu geben.

VIII. Der östliche Theil der Sophien-Dschamie steht ganz auf dem Platze, welcher vor dem Serail sich befindet. Von den 4 Thoren, welche ehemals hier waren, sind zwei vermauert, ein drittes bei dem

äußersten Ausgange des Serails wird bloß für den Großherrn geöffnet, wenn er die Kirche besucht; das vierte gegen Süd kann noch öffentlich genannt werden. Bei diesen Thoren muß man, wie bei den andern Eingängen dieser Dschamie, gegen 12 Stufen hinab steigen, um in den Tempel zu gelangen: denn der Serails-Platz liegt viel höher, als die Ebene, auf welcher die Sophien-Dschamie erbaut ist.

Zwischen dem kaiserlichen Thore und dem öffentlichen auf der Morgenseite sind die 4 Stütz-Thürme, welche Justinian zur Unterstützung des östlichen Halb-Domes, welcher durch ein Erdbeben eingefallen war, aufrichten ließ. Sie hängen mit der östlichen Mauer des Gebäudes zusammen.

Neben dem Haupt-Gebäude des Tempels auf der Nord- und Südseite erblickt man zuerst gegen Mitternacht einen großen und leeren Vorhof, dessen Ringmauern bei dem nord-westlichen Haupteingange des Tempels anheben, und bis zur Morgenseite des Tempels fortlaufen. Sie schließen ein geräumiges Viereck ein, dessen Westseite in der Mitte ein mit einem Dache bedecktes und mit eisernen Ketten behängtes gewölbtes Thor hat, welches von außen auf den Hofraum führt und auf jeder Seite gegen Nord und Süd drei mit eisernen Gittern versehene Fenster hat. Der Westseite entspricht ganz die Ostseite der Mauer. Die Nordseite der Hofmauer hat weder Fenster noch Eingang; auf der Südseite hingegen führt in der Mitte

eine Pforte zu einem zweiten Vorhofe. Er ist gleichfalls mit Mauern umgeben und besteht in einem länglichen, mit Bäumen bepflanzten Vierecke, innerhalb welchem die Eingänge zu den Treppen der Gallerien der Dschamie sich befinden.

Die Südseite der Tempelgebäude wird ebenfalls von einem großen Vorhofe, dessen Mauern ein Quadrat bilden, eingeschlossen. Der Haupteingang ist auf der Westseite. Eine Menge Bäume zieren den ganzen Hof, und zwischen diesen sehen die Grabmäler (Turbeh) mehrerer Sultane und ihrer Familien mit Domen und Halbmonden aus vergoldetem Bronze hervor. Diese Gebäude sind niedrig, aber zierlich. Die Kuppeln, in welche sie sich endigen, sind mit Blei gedeckt und von Säulen unterstützt, welche ein Sechseck bilden. Die Geländer bestehen aus Holz und die Särge sind mit feinen Tüchern bedeckt. Diese mit kostbarem Marmor verzierten Mausoleen werden nicht nur von Fackeln, sondern auch durch viele Lampen erleuchtet.

Bei dem Eintritte in das Innere der Sophien-Dschamie erblickt das staunende Auge Alles, Fußboden, Wände, Bühnen, Säulen, Pfeiler, Arkaden und Wölbungen von den prächtigsten und auserlesensten Marmor- und Porphyrsteinen. Den großen Gang vor dem Beschauer, welcher, wie in allen Dschamien, leer und ohne Sitze ist, bedecken theils türkische, theils ägyptische und persische Manufakturen. Durch das

mittlere Thor eingeführt, befindet man sich rechts und links zwischen zwei Pfeilern von Porphyr, welche mit sehr verschiedenen Arten von kostbaren Steinen ausgelegt sind. Ueber den Thoren stehen zirkelförmige Verzierungen in erhabener Arbeit, und weiter hinauf eine Gallerie von kostbarem Gitterwerke unter einer von zwei Säulen getragenen, und drei Bogen bildenden Arkade. Jeder Winkel dieser Pfeiler-Gallerien ist mit einem goldenen Halbmonde von Bronze verziert, und durch dieselben gelangt man zu den Balustraden der beiden Dome auf beiden Seiten.

IX. Durch die zweite Etage der innern Vorhalle kommt man zur Balustrade des westlichen Theils des Tempels.

Ueber dieser Gallerie befindet sich das große Fenster des Halb-Doms, welcher diesen Theil des Tempels bedeckt; in demselben bilden zwei Säulen mit zierlichen Gesimsen, welche von einem horizontalen Querstocke durchschnitten werden, gleichsam 6 kleine Fenster. Der obere Theil der beiden Pfeiler, welche den runden westlichen Theil gegen Ost begränzen, ist gleichfalls mit einer Balustrade von Gitterwerk umgeben, auf deren Ecken vergoldete Halbmonde schimmern.

Der westliche Halb-Dom bildet mit seinen beiden Pfeilern einen Halbkreis; von diesem hat man weiter gegen Ost rechts und links 2 Kapellen, welche einander völlig gleich sind, auf der einen Seite über den beschriebenen kleinen Pfeilern, und auf der andern

Seite über den beiden westlichen großen Pfeilern, von welchen der Halb-Dom getragen wird.

Drei Bogen, welche theils von Pfeilern, theils von Porphyr-Säulen zwischen ihnen gebildet werden, welche von dem Fußboden auf einem viereckigen Fußgestell aus weißem Marmor sich erheben, führen zu den Kapellen.

Ein jedes Paar dieser schönen Säulen hält über sich eine Palustrade mit 6 andern kleinen Kolumnen, welche mit ihrem obern Gesimse Wölbungen bilden, und zur Unterstützung der Kuppel der Kapelle dienen. Von dieser Balustrade steigt man zu den größern des Gynaitikons, welche bei den Hauptpfeilern ihren Anfang nehmen.

Das Licht fällt in der Kapelle durch das Dach der Kuppel aus drei Fenstern nur sparsam ein, und verbreitet kaum eine Art Halbdunkel. In den 4 Winkeln eines jeden dieser Tetragone stehen 4 Säulen aus Granit-Marmor, von denen diejenigen, welche zunächst den beiden westlichen großen Haupt-Pfeilern liegen, die den Halb-Dom halten, jetzt mit denselben durch Mauerwerk zusammen hängen. Die gewölbten Wände dieser Kapellen sind äußerst niedlich, und mit verschiedenen ausgelegten Arbeiten verziert. Zwischen jedem Säulen-Paare, welche den Eingang bilden, erblickt man eine große, immer mit Wasser gefüllte Urne zur Abkühlung für die Muselmänner.

Wir wenden uns nun weiter gegen Ost und fin-

den da den westlichen Flügel des Tempels durch den großen Halbzirkel begränzt, welchen die beiden westlichen Haupt-Pfeiler mit den Enden der Hauptkuppel bilden. Durch denselben haben wir den Eingang in den Haupttheil der Sophien-Dschamie.

Wie von Außen, so stellt auch inwendig der Hauptkörper des Tempels ein großes, wenig von der viereckigen Form abweichendes Viereck dar. In den vier Winkeln tragen vier außerordentlich große Haupt-Pfeiler majestätisch den Haupt-Dom. Sie sind einander völlig gleich, aus Werkstücken mit Kalk und Blei eingegossen, mit eisernen Klammern befestigt, zwei von ihnen stehen auf der West-, und zwei auf der Ost-Seite. Sie sind mit den zierlichsten ausgelegten Arbeiten bedeckt.

Der ganze innere Theil des großen Doms ist von Mosaik, und überall sieht man mit Blumen und andern Verzierungen umwundene Kreuze.

Die Gestalt dieses Plafonds ist zirkelförmig, von der untersten Einfassung gehen Streifen voll solcher Schnörkeleien, in Halbkreisen, sich immer verkleinernd bis zur Mitte des Doms hinauf, und zwischen denselben fällt durch 24 kleine Fenster von Außen das Licht ein.

Unter diesem Dom befindet sich das sogenannte Schiff der Kirche. Man übersieht hier das ganze Gebäude nach der Ost- und Westseite, und zugleich auch viel von den Theilen des Tempels, welche sich nach

Nord und Süd hinstrecken. Die Halbkreise oben, zunächst unter dem Plafond des großen Domes, erleuchten 5 Fenster, welche sich ebenfalls in einem Halbkreise über den drei kleinen Kuppeln hinziehen. In den 4 Ecken des Doms sind 4 große, kolossale Cherubine, jeder mit 4 Flügeln und über einander geschlagenen, herab hängenden doppelten Schwingen, durch den Aberglauben der Türken ganz unkenntlich gemacht worden.

X. Zwischen zwei Haupt-Pfeilern auf jeder Seite tragen 4 große prächtige Säulen auf der Nord- und Südseite die Haupt-Gallerien, welche auf drei Seiten um die ganze Peripherie des Tempels laufen, und vermittelst der Haupt-Pfeiler, um welche sie gleichfalls gehen, mit den Balustraden der kleinern Dome in Verbindung stehen.

Jede der beiden Haupt-Gallerien, welche rechts und links die Hauptpfeiler auf jeder Seite mit einander verknüpft, trägt wieder 6 kleinere Säulen, welche gerade über den 4 größeren auf dem Fußboden stehen. Diese Säulen-Gallerie, wohl 60 Fuß breit, war der vornehmste Ort für die Frauenzimmer zur Zeit der Griechen.

Man nannte sie gewöhnlich die Gallerie Konstantins. Ueber ihr erblickt man noch 3 Reihen von Arkaden auf jeder Seite. Die unterste derselben hat ein Geländer, welches dem der untern Gallerie völlig gleich ist. Der Raum hinter demselben ist sehr enge,

und war ehemals das obere oder zweite Gynaitikon. Ueber dem Geländer der obern Frauenzimmer-Gallerie sieht man noch ein anderes Gitterwerk an den obern Bogengängen, und selbst die 4 Haupt-Pfeiler haben in der Höhe noch 2 Geländer, hinter welchen Gänge herführen, und die auf den Ecken mit vergoldeten Halbmonden geziert sind. Zur Zeit des Ramazan werden die Balustraden und Gitter mit einer unzählbaren Menge Lampen besetzt.

Die 4 mächtigen Pfeiler, die Stützen des Haupt-Domes, sind ungefähr 8 Klafter dick. Alle die vielen Säulen haben unvergleichliche Windungen und fast gar keinen Bauch; bei den Knäufen dagegen ist der gothisch-griechische Geschmack vorherrschend. In dem Raume zwischen den Säulen vernichteten die Türken eine Menge Kreuze in Haut- und Bas-Relief. Eine gleiche Barbarei übten sie an vielen, zum Theile sehr künstlichen Figuren aus, welche man überall zerstümmelt an den Wänden, Pfeilern, Arkaden und Säulen-Gesimsen entdeckt.

In dem Haupttheile ziehen auf beiden Seiten mehrere erhabene längliche Sitze (Tabligh auf türkisch), deren jeder auf 4 zierlichen Säulen ruht, die Aufmerksamkeit auf sich. Auf drei Seiten sind sie mit einem schönen Gitter-Rande umgeben; nur die Rücken-Seiten sind ganz frei, und stehen an die Wände der großen Pfeiler. Hier singen während des

Gottesdienstes die Imans mit untergeschlagenen Beinen die Gebete ab, oder verkündigen.

In der Mitte der Nordseite des Hauptkörpers steht noch eine Art von Kanzel für den Iman, welcher religiöse Reden an die versammelten Gläubigen zu halten hat. Sie ist aus weißem Marmor mit Moresken und Rosetten geziert, und vorne ganz offen.

Hinter den großen Säulen, sowohl auf der Nord- als Südseite zwischen den Haupt-Pfeilern, sind rechts und links zwei große, längliche Räume, gleich groß, viereckig, und wie das Hauptschiff mit Teppichen bedeckt. In der Mitte hat jeder derselben 4 schöne Säulen, welche, wie jene auf der Westseite, von einerlei Größe, Dicke und aus Granit-Marmor sind.

Indem man auf der Morgenseite durch den großen Halbzirkel eintritt, welcher den Haupttheil der Dschamie von dem östlichen Flügel trennt, und mit sehr vielen, zerstörten Bas-Reliefs geziert ist, so erblickt das Auge hier, wie auf der Abendseite, 5 Fenster, welche dem Hintergrunde Erleuchtung geben, und drei kleine Dome. Alles ist hier, wie bei dem Eingange.

Der Raum, welchen die Hauptkuppel bedeckt, und der von den 4 großen Pfeilern eingeschlossen wird, nimmt die Mitte des griechischen Kreuzes ein, welches das ganze Gebäude bildet. Zum Scheitel hat dasselbe diesen östlichen Flügel, zum Fußgestell den westlichen; seine beiden Arme bestehen aus den beiden

Plätzen in der Figur von Parallelogrammen, welche auf der Nord- und der Südseite hinter den großen Säulen sich zeigen.

In dem östlichen Theile war ehemals das Sanktuarium der Christen; hier war es, wo Sultan Muhamed II. zuerst nach Konstantinopels Eroberung sein Gebet verrichtete, und an einem der Pfeiler, wo sonst der Thron des Patriarchen stand, einen Vorhang aus der Moschee zu Mekka aufhing.

In einer Nische auf der Südseite des Halbkreises, welchen die Mauern des Tempels im äußersten Hintergrunde bilden, wird der Koran aufbewahrt. Sie besteht aus dem feinsten Marmor, und wird durch eine Menge Moresken und goldne Verzierungen geschmückt. Bei der Nische für den Koran ist in der Marmorwand noch ein anderer Behälter für die Bücher, deren sich die Imans bei dem Gebete bedienen.

XI. Das Kabinet des Sultans, ein kleines vergoldetes, mit Holz ausgelegtes Zimmer mit reichen Teppichen und Polstern von Gold- und Silber-Brokaten belegt, befindet sich neben dem linken kleinen Pfeiler da, wo der Halbkreis sich endigt, welcher den Hintergrund des östlichen Theils der Kirche bildet. Von demselben führt eine vergitterte Gallerie nach dem nord-östlichen Theile der Mauer zu dem Thore, welches zunächst am Serail sich befindet, und nur allein für den Sultan geöffnet wird. Dem kaiserlichen Sitze gerade gegenüber ist der Sitz des Mufti, zu wel-

chem mehrere Stufen führen; neben demselben ist eine Art Predigt-Stuhl für die Diener der Dschamie, wenn sie das Amt haben, gewisse Gebete zu lallen. Er ist viereckig, einem Divan gleich, und ruht auf mehreren Säulen. Die Gesammtzahl der Marmor-Säulen in der Sophien-Dschamie belauft sich auf 107, jene der Kuppeln auf 19; Thürme sind 7 vorhanden; Halbmonde von Außen und Innen dürften vielleicht 50 angebracht seyn.

Rechts von der Sophien-Dschamie gelangt man auf einen großen freien Platz, ehemals Forum Augusti; demselben gegen Morgen befindet sich das erste Serail-Thor Padi-Schah-Serai-Kapussi, welches besonders unter dem Namen die hohe Pforte (Baba-Humaiaum) bekannt ist. Seine Lage ist südöstlich in der Stadt und unter allen Serail-Thoren, sowohl von der Meeres- als Landseite das vornehmste. Es bleibt immer offen, die andern hingegen werden nur auf Befehl des Sultans, oder für einige Große geöffnet. Wendet man sein Gesicht dem Vorplatze zu, so erblickt man links gegen Nordwest die Sophien-Kirche, rechts südwestlich die Serails-Mauer, welche eine neue Beugung macht, und sich zum Propontis hinzieht; endlich im Rücken ein altes Grabmal, welches zum Wasser-Behälter dient, und von Achmed III. erbaut wurde. Es ist ein auf allen Seiten offenes Gebäude mit einem Dache, auf 4 Säulen ruhend, von mehreren großen Bäumen und einem vergoldeten

eisernen Gitter umgeben. Ueber dem Bassin, in welches das Wasser der Fontaine fällt, sind kupferne, vergoldete Trinkschalen an Ketten befestigt, um den Durst der Vorübergehenden zu löschen.

Das Gebäude der hohen Pforte von orientalischer Bauart besteht aus drei Theilen. Der untere Theil enthält ein sehr hohes, einförmiges rundes Thor, das eigentliche Baba-Humaiaum. Das Gewölbe desselben bildet einen Halbkreis, und hat nach der Stadtseite oben eine arabische Inschrift mit goldenen Buchstaben, welche mit Laubwerk eingefaßt sind. Es wurde vom Sultan Muhamed II. wahrscheinlich 1478 erbaut. Auf den beiden Seiten des Thores finden sich hohe, gewölbte Nischen, welche weit niedriger, als das Hauptthor, theils zur Zierde, theils zur Ausstellung der Köpfe hingerichteter Staats-Verbrecher und der Ueberbleibsel ermordeter Feinde dienen. Ueber dem Thore und den beiden großen Nischen ist ein Stockwerk mit 7 Fenstern, welche vergittert sind. In gleicher Höhe fast mit dieser Etage befinden sich auf beiden Seiten des Gebäudes Erker mit besondern Dächern und Fenstern, welche die Mauern des Serails zur Grundlage haben. Auf dem Dachwerke des Pavillons der hohen Pforte erheben sich 4 Thürmchen mit Fensterlöchern, mit Halbmonden oben an den äußersten Spitzen geziert. Sie sind rund, laufen oben spitzig zu, und sind das Zeichen eines kaiserlichen Palastes. Rechts auf der Südseite des Gebäudes nach

dem Propontis ist jenseits der Mauer dicht an einem Erker ein mit einem Dache bedeckter Schoppen, welcher in der Mauer ein Fenster nach der Stadtseite hat. Auf beiden Seiten der hohen Pforte blicken eine Menge Zypressen über die Serails-Mauern hervor.

XII. Tritt man durch das Thor der hohen Pforte des Serails, so trifft man auf die Wache der Kapidschis (Thür-Hüter), welche Tag und Nacht diesen Eingang bewachen. Sie sind mit Rohren und Säbeln bewaffnet; einige haben auch Messer und Pistolen im Gürtel, andere führen brennende Lunten. Jedermann kann hier frei ein und ausgehen. Unter diesen Kapidschis herrscht die strengste Disziplin.

Aus diesem Thore kommt man in den ersten Hof des Serails. Er ist mehr lang, als breit, hält mehr als einen Morgen Landes im Quadratmaaße, und ist ungepflastert, eine kleine Straße ausgenommen, auf welcher man aus- und einreitet.

Jedermann muß hier vom Pferde steigen; weiter in den Pallast darf nur der Sultan reiten. Auf diesem Hofe versammeln sich alle Serails-Offiziere und Hof-Beamten mit ihren Pferden, welche den Großherrn in eine Dschamie oder in ein Lustschloß begleiten. Hier müssen die Gesandten ihr Gefolge zurück lassen, wenn sie zur Audienz bei dem Kaiser gelangen wollen. Die westliche Seite dieses länglicht viereckigen, ziemlich unregelmäßigen, weiten Hofes stößt an die hohe Pforte, und an die Serails-Mauern auf der

Stadt- und Landesseite; die drei andern sind mit morgenländischen Pallästen umgeben. In diesem Hofe, oder doch in der Nähe desselben wohnen alle Personen, welche entfernter Weise zum Serail gehören.

Durch das Haupt-Thor gelangt man rechts zu einem ansehnlicheu, langen, massiv aufgeführten Pallaste, dessen vorzüglichster Eingang beständig offen steht, aber scharf bewacht wird. Er ist das allgemeine Krankenhaus für alle Personen, welche zum kaiserlichen Hofstaate gehören, und innerhalb der Mauern des Serails wohnen. Er besteht aus einer Menge von theils großen, theils kleinen Gemächern; einige sind schön verziert, andere nur gering bemalt. Ueberall sind Divans angebracht, bald mit bessern, bald mit schlechten Polstern belegt. Die Zimmer sind nach dem Stande der Kranken verschieden. Unheilbare Kranke oder diejenigen, welche man dafür ausgibt, müssen den kaiserlichen Pallast ganz verlassen. Die Aufsicht über das Krankenhaus führt ein weißer Verschnittener, welcher vom Kapi-Aga die Befehle empfängt, und mehrere andere Verschnittene unter sich hat.

Der erste Arzt und der erste Chirurg des Hofes, der Hekim-Baschi und der Geira-Baschi, müssen täglich einen Besuch hier machen. Mit dem großen Krankenhause auf dem ersten Serails-Hofe ist zugleich eine ansehnliche Apotheke verbunden, welche an Größe und Kostbarkeit die erste in Konstantinopel seyn soll.

XIII. Hinter dem Krankenhause ziehen sich gegen Süd einige Gärten von großem Umfange herum, welche unter dem Namen Gulhane-Backdscheh bekannt sind. Sie führen ihren Namen von einem Gebäude auf der Westseite, Gulhane genannt, welches sie umgeben. Weiterhin stößt man auf der rechten Seite des ersten Schloß-Hofes auf das große Garten-Thor, Backdscheh-Kapusi. Es steht auf einem Hügel, und führt sowohl nach Süd, als nach Ost hinab. Durch dasselbe kommt man auf einen sehr schönen Platz, auf welchem sich die Offiziere Idschoglans und Amazoglans des Pallastes besonders häufig am Freitage im Dschirid-Werfen üben. Der Sultan wohnt nicht selten diesen Uebungen bei. Dieser Platz liegt ungefähr 200 Schritte vom Thore. Gegen Ost kommt man von dem großen Garten-Thore zu den kaiserlichen Gärten, welche sich in einem weiten Umfange bis zum eigentlichen Pallaste des Sultans ziehen. Soviel auf der rechten Seite des ersten Serail-Hofes; auf der linken sind die Wohnungen der Taglöhner und jener Hof-Bedienten, welche die niedrigsten Arbeiten verrichten. Dem Krankenhause gegenüber liegt die Wohnung der Amazoglans; vier bis fünf bewohnen immer ein Zimmer gemeinschaftlich und müssen einem Janitscharen gehorchen. Täglich bekommt jeder von ihnen 2—7 1/2 Asper, wofür sie sich Nahrung und Kleidung anschaffen müssen. Sie gehen gewöhnlich in grobem blauen, salonichischen

Tuche gekleidet; einige tragen einen rothen, zotigen Deckel auf dem Kopfe, andere einen spitzen gelben Filz von Kamelhaaren in Gestalt eines Zuckerhuts.

Aus dieser Korporation werden die Thür-Hüter, Gärtner, Köche, Fleischer, Holzhauer ꝛc. genommen. In dem Amazoglanz-Gebäude wohnen auch die Baldatschis, welche aus ihnen genommen werden, und die Versorgung des Serails mit Holz unter sich haben.

Ein wenig weiter unten zur Linken steht das Zeughaus des Serails (Gab-Hane); es ist ein mit Blei gedecktes Gebäude. Merkwürdig sind da das römische Belagerungs-Geschütz, welches Alexis im J. 1097 bei der Belagerung von Nizäa gebrauchte; die Waffen der Kreuzfahrer, welche unter Gottfried von Bouillon Konstantinopel einnahmen, und eine große Menge Trophäen der Türken. In einer kleinen Entfernung davon erblickt man die kaiserliche Münze (Tarap-hane); ein altes, verruchtes Gebäude. Auf der Nord- und Westseite desselben liegen große Gärten, welche sich bis an die See- und Land-Mauern des Serails erstrecken. — Die Hof-Moschee in diesem Hofe ist den gemeinern Klassen der Hof-Bedienten angewiesen; übrigens wenig bedeutend.

Nord-östlich von erstem Haupt-Thore, ungefähr in einer Entfernung von 1000 Schritten, liegt das zweite, Orta-Kapussi genannt. Der Eingang ist

weit schöner als bei dem ersten, und wird ebenfalls beständig von 50 Kapidschis und Baltadschis bewacht. Hier wird genauer auf die Ein- und Ausgehenden gesehen. Die Orta-Kapussi befindet sich zwischen zwei Thürmen, und der Durchgang vor dem ersten Serails-Hofe in den zweiten ist gewölbt. Hier ist die Dschellat Odassi, oder das Gemach für die Gerichts-Diener. Hier werden diejenigen, welche sich aus dem Serail begeben wollen, plötzlich angehalten, wenn der Sultan ihren Kopf verlangt. Die Hinrichtung wird gleich vollzogen, und der Kopf mit einer sich auf die Unthat beziehenden Aufschrift zur Schau ausgestellt. Ueber der Orta-Kapussi steht auf der dem zweiten Hofe zugewandten Seite mit großen, goldenen arabischen Buchstaben die Aufschrift: La Illaheh Illa Alla, Muhammed Resul Alla (außer Gott ist kein Gott, Muhammed ist der Gesandte Gottes).

XIV. Der zweite Serails Hof, nicht so groß, als der erste, ist bei weitem schöner als derselbe. Er ist regemäßig viereckig, und hat gegen 300 Schritte in der Diagonale. Nur die breiten Wege sind gepflastert; neben denselben werden prächtige Grasstücke von den Bostanschis sorgfältig unterhalten, und mit Geländern an allen Orten umgeben, damit der Rasen nicht von Fußgängern verdorben werde.

Schöne Zypressen-Bäume bilden lustige Alleen,

schöne Springbrunnen dienen zur Bewässerung der Rasenfelder.

Dieser Hof ist auf allen Seiten mit Gebäuden umschlossen, rechts und links erblickt man vor denselben gewölbte, mit bleiernen Dächern versehene Bogengänge, welche auf Marmor-Säulen ruhen.

Auf dem Hofe rechts hinter der Säulen-Gallerie auf dem Fußboden sind neun große Gewölbe, welche oben mit Blei gedeckt sind, und von einem Ende des Platzes zum andern reichen. Hier sind die kaiserlichen Hofküchen und die Wohnungen der zu denselben gehörigen Personen. Man findet keine Schornsteine auf diesen Gebäuden; das Feuer wird in der Mitte derselben angezündet und der Rauch geht durch die Löcher in den Kuppeln. Ein weißer Verschnittener mit einigen Untergebenen hat beständig die Aufsicht, daß das Feuer von hier keinen Schaden bringe.

Jedes von den neun Gebäuden ist von den andern abgesondert, und für sich bestehend. Jedes hat sein besonderes Holz-Magazin, und eine bestimmte Anzahl von Baltadschis, über welche der Akegi- oder Ataschis-Baschi die Oberaufsicht hat, und einen Kiaja (Intendanten) über jedes einzelne Gebäude setzt.

Aus den kaiserlichen Küchen werden nur die vornehmern Klassen des Serails gespeißt; die niederen müssen sich selbst mit Nahrung versorgen. — Jährlich werden 40,000 Ochsen in das Serail geliefert, täglich über 500 Schafe, Lämmer und Ziegen, 10 Kälber,

400 Hühner, 100 Paar junge Tauben, und 50 junge Gänse verbraucht, das Fleisch von so vielen andern Thieren abgerechnet.

Die Gemüse und Früchte werden in den kaiserlichen Gärten gezogen, und der viele Reis, welcher verbraucht wird, kommt meistens aus Aegypten. Gegen 400—600 Halvaschis (Zuckerbäcker) sind ohne Unterlaß beschäftigt. — In den Küchen-Gebäuden befindet sich auch der Kilar, in welchem die auserlesensten Getränke für den Großherrn und seinen Hofstaat bereitet werden.

Zehn bis zwölf Schritte von den Küchen-Gebäuden leitet ein Baltaschi aus einem Wasser-Kasten an gewisse Orte, welche ihm befohlen werden, das nöthige Wasser, und theilt dasselbe auch für das ganze Serail aus. Hinter den Küchen-Gebäuden liegen gegen Süd-Ost die kaiserlichen Gärten (Keuchk-Backdscheh genannt); sie stoßen gegen Ost an den großen Palast des Sultans, und erstrecken sich gegen Süd bis an die Mauern, welche hier die Serails-Gränze an den Gestaden des Marmor-Meeres (Propontis) bezeichnen. Sie haben eine viereckige Gestalt, und sind mit Alleen und Hainen bepflanzt.

Den kaiserlichen Küchen-Gebäuden gerade gegenüber auf der linken Seite des Serails-Hofes liegt der kleine Marstall; vor demselben befindet sich eine Kolonnade mit marmornen Säulen. Das Marstalls-Gebäude ist mehr lang als hoch; in demselben werden

beständig 25 – 30 kaiserliche Leibrosse aufbewahrt, die andern stehen in dem großen Marstall. Die meisten Sarakis (Stallknechte) wohnen bei letzterem; in dem kleinen hingegen haben nur der Bujuk-Imrahor (der kaiserliche Stallmeister) und jene Hofbedienten, welche zum Marstall gehören, und den Großherrn begleiten, ihren Aufenthalt.

XV. Die Stelle der Pferde-Stände vertreten kleine Mauern; Tröge und Raufen sind nicht vorhanden. Die Pferde fressen das Heu von dem Boden, und das kurze Futter wird ihnen in einem härenen Sack an den Kopf gebunden. Ueber den Ställen befinden sich in großen Sälen die Geschirre, Zäume und Sattelzeuge für die kaiserlichen Pferde. Diese Anstalt des sultanischen Marstalls ist von unschätzbarem Werthe.

Der Orta-Kapussi gerade gegenüber gegen Ost ragt der Divans-Palast, ein steinernes, ansehnliches Gebäude mit einer Ecke hervor, welches erhabener, als die übrigen ist. Im untersten Stockwerke desselben bilden zwei nicht sehr hohe Säle, welche fast viereckig sind, zwei Gewölbe, die von marmornen Säulen getragen und von oben durch ein steinernes Geländer mit einander verbunden werden. Die Wände sind in beiden Salons nach orientalischer Sitte getäfelt und vergoldet, der Fußboden ist mit Teppichen belegt. In der Mitte hängt zur Zierde eine vergoldete Kugel von der Bühne herab, an den Seiten sind lange Divans mit Polstern für die Beisitzer ange-

bracht. Bei dem Sitze des Groß-Vezier steht ein Tisch mit goldenen Verzierungen in einer Ecke dem Eingange gegenüber. Der Divans-Palast ist mit einem bleiernen Dom bedeckt, und über den Sälen des hohen Rathes ist ein mit Balustraden versehener Ort, zu welchem der Sultan aus dem innern Serail gelangen kann.

Dem Eingange des Divans-Saales gerade gegenüber erblickt man 6 Fuß über der Erde eine Nische mit einem vergoldeten, und durch einen schwarzen Flor überzogenen, 4 Schuh hohen und 3 Schuh breiten Gitter-Fenster, durch welches der Sultan aus dem Innern des Pallastes alles sehen und anhören kann, ohne selbst gesehen zu werden. Ueber diesem Fenster sieht man, wie an andern Orten, das mahumedanische Glaubens-Bekenntniß: La Ilahe Illa Alla rc. mit großen vergoldeten arabischen Buchstaben.

Während des Divans, welcher wöchentlich viermal gehalten wird, befinden sich in den vordersten der beiden Säle die hohen Staats-Beamten, in dem hintern die Schreiber, Rechnungsführer rc. Den Dienstag ist die Hauptsitzung. Die Veziere, Mitglieder und Beisitzer finden sich bei frühem Morgen ein. Kläger und Angeklagte versammeln sich unter den Kolonnaden auf dem Hofe des Serails, und werden von den Tschauschis nach der Reihe vor Gericht gerufen. Der Sultan hat den Vorsitz niemals im Divans-Saale, sondern statt seiner der Vezier-Assem.

Bei wichtigen Staats-Vorfällen wird auch der Divan an außergewöhnlichen Tagen gehalten. Hier wird auch der Adschak-Divan (Divan zu Fuß, weil jeder stehen muß) eine Art Reichs-Tag, in bedenklichen Fällen gehalten. Alle Große, die Ulemas, die Kriegs- und Hof-Beamten treten auf, und ertheilen ihren Rath.

Der Teskjaredschi-Baschi muß die Vorstellungen und Bittschriften übergeben, dann öffentlich vor der ganzen Versammlung lesen, worauf sogleich von den Beisitzern darüber gestimmt, und ein Gutachten gefällt wird.

Der Vezier-Assem legt alles vor, was nach des Sultans Befehl vollzogen werden soll; die Ausführung der Befehle geschieht durch die Tschauschi und Kapidschi. Dieses Gericht ist die höchste und letzte Instanz des Reiches.

Uebrigens findet an jedem Tage, wo Divan gehalten wird, Audienz für die vornehmsten Staats-Beamten bei dem Kaiser Statt, wo sie Rechenschaft von ihrem Amte geben müssen. Ein straffälliger Beamte verliert gewöhnlich das Leben.

Neben dem Divans-Saale ist in etwas größerer Erhöhung ein Pavillon für die Gesandten und fremden Großen, welche um Audienz am Throne nachgesucht haben. Sie werden hier mit dem Zeremoniel bekannt gemacht, und erhalten Anweisung, wie sie sich vor dem Kaiser zu verhalten haben. Das Gebäude ist mit

einem Dom bedeckt; links von demselben liegt das kaiserliche Audienz-Zimmer. Der Saal des Divans ist der letzte Punkt, bis zu welchem ein Europäer, ein Christ dringen kann; ein Muselmann darf nur bei besondern Gelegenheiten und unter besondern Umständen tiefer in den Palast eingelassen werden. Die einzige Ausnahme machen bisweilen Aerzte und Frauenzimmer.

Alle bisher aufgezählten Gebäude gehören zu dem äußern Theile des Serails. Neben dem Divans-Gebäude führt das große dritte Serails-Thor, Bab-Shadet-Kapussi in den innern Theil durch eine prachtvolle Halle, auf deren beiden Seiten 16 Porphyr-Säulen prangen. Das Gewölbe oben ist reich vergoldet und mit Bas-Reliefs von Blättern und Blumen geschmückt. Hier hält eine Schaar weißer Verschnittener Tag und Nacht Wache. Niemand darf eingehen, wer nicht zum innern Palaste gehört. Den innern Theil kennt man bloß durch Verschnittene und Idschoglans, welche nachher das Serail verlassen, und zu Staatsämtern empor steigen.

Durch die Bab-Shadet-Kapussi tritt man in den dritten, gleichfalls mit Bäumen bepflanzten Hof des Serails, welcher an Schönheit und Pracht die beiden ersten übertrifft. Die Gebäude, welche ihn rund umgeben, sind ohne Symmetrie aufgeführt, und ohne Ordnung an einander gesetzt. Auf der Seite des Thores, welche dem innern Hofe zugekehrt ist, sieht

man in der Höhe über den Wölbungen ein vergoldetes Tugra; so nennt man den verschlungenen Namen des Sultans. Die Mauern der Gebäude sind mit Porphyr- und ausgesuchten Marmor-Platten bekleidet, auf welchen eine Menge Zierrathen und Inschriften von Gold verschwendet sind. Das Pflaster ist aus Marmor, aber für Pferde in Furchen gehauen. Der Menschen ungeachtet, welche hier zusammen gedrängt sind, herrscht immerwährende Todten-Stille.

Bei dem Eintritte durch das Thor Bab-Shadet-Kapussi in den dritten Hof stößt man auf ein von den übrigen abgesondertes Gebäude, Pavillon des Throns genannt, weil sich hier der Audienz-Saal befindet. Man kann sowohl aus dem Divans-Gebäude, als aus dem kaiserlichen Pallaste durch verdeckte gewölbte Gänge zu demselben gelangen. Bei dem Eintritte in den Pavillon erblickt man zwei aus der Mauer hervor springende Fontains auf den Seiten, deren Wasser sich aus zwei marmornen Becken in die unterirdischen Kanäle des Serails ergießt, und von da in die kaiserlichen Gärten geleitet wird. Der Pavillon ist viereckig und mit einer großen Kuppel bedeckt, deren Spitze ein vergoldeter Halbmond ziert.

XVI. Von der Bühne herab gleich bei dem Eingange in den Audienz-Saal hängt eine goldene, mit Edelsteinen und orientalischen Perlen reich besetzte Kugel. Zwei kleine hoch angebrachte Fenster lassen nur so viel Licht einfallen, daß ein Helldunkel entsteht

Der marmorne Fußboden ist mit einem prächtigen Teppiche belegt, die Wände haben viele mit gestickten rothen Tapeten behangene, goldene Verzierungen, Bildhauer- und Gyps-Arbeiten. Der Kamin ist mit Goldblech beschlagen, und der Thron, auf einem 1 1/2 Schuhe hohen Auftritte von zwei Stufen, welcher mit Teppichen und Polstern von Gold- und Silber-Brokaten, und mit Edelsteinen und Perlen gestickt, belegt ist, befindet sich in der linken Ecke. Ueber demselben ist ein holzerner Baldachin ganz mit Gold-Blech überzogen, mit Steinen von außerordentlicher Kostbarkeit besetzt, welcher von marmornen Säulen, die mit ungeschliffenen Edelsteinen und goldenen Zierrathen bedeckt sind, getragen wird. An dem Baldachin hängen an goldenen Quasten vergoldete Straußen-Eier. Bis zu diesem Orte können die europäischen Gesandten und die Großen des Reichs gelangen.

Die Wohnungen der weißen Verschnittenen und der Idschoglans befinden sich auf der linken Seite nicht weit vom Divans-Gebäude. Gleich unter dem Thore führt links ein gewölbter Gang zur Wohnung des Oberchefs aller weißen Verschnittenen und Idschoglans; er führt den Namen Kapi-Aga. Sein Amt ist eine der ersten und einträglichsten Hofstellen; von allem, was sich ereignet, muß ihm Nachricht erstattet werden. Haben die Hof-Bedienten Klagen gegen einander, so entscheidet er als höchste Instanz. Er hat die Schlüssel zu allen, sowohl öffentlichen, als

geheimen Ein- und Zugängen im Pallaste. Er muß dem Sultan für alles stehen, was in der Residenz, den Harem und dessen Umgebungen ausgenommen, sich ereignet. Jeder Fehler, jede Unordnung wird ihm zur Last gelegt. Er muß zu jeder Stunde bereit seyn, zum Sultan gerufen zu werden; er hat auch Zutritt zu demselben zu jeder Zeit. Wenn der Kaiser sich außerhalb der Residenz in ein Lustschloß verfügt, so muß er ihn begleiten; geht er in den Gärten des Serails spatziren, so muß er ihm zur Seite folgen. In allem, was die Dienerschaft und das Serail angeht, ist er geheimer Konferenz-Minister des Kaisers. Die Geschenke, welche von den Großen des Reichs, von den Vezieren und den Paschen oder von fremden Höfen für den Großherrn anlangen, werden zuerst dem Kapi-Aga übergeben.

Alle, welche eine Audienz bei dem Throne des Monarchen haben wollen, müssen sich zuerst bei ihm melden.

Rechts von der Wohnung des Kapi-Aga befinden sich die Zimmer des Serai-Agasi, welcher über alle Gemächer der eigentlichen Residenz die oberste Aufsicht führt, den Harem allein ausgenommen. Er hat nur dem Kapi-Aga und dem Kaiser selbst Rechenschaft abzulegen. Eine Menge Verschnittener sind zur Ausübung seiner Befehle bestimmt. In seinem Wirkungskreise ist er vollkommener Despot, und braucht

nur vom Kapi-Aga und dem Sultan Befehle anzunehmen.

Nicht weit von dem Zimmer des Serai-Agasi befindet sich jenes des Serai-Ket-Odasi, ebenfalls eines großen weißen Verschnittenen, der mit dem ersten, welcher sein Ober-Chef ist, fast gleiche Verrichtungen hat, und oft die Stelle desselben ersetzt. Links davon ist die Wohnung zweier weißen Verschnittenen, welche das Amt der Geistlichen bei den Odas der Idschoglans verwalten, und die Knaben täglich zweimal zum öffentlichen Gebete rufen.

An diesen Theil des Palastes stößt die Moschee der Idschoglans, ein schönes, mit einer bleiernen Kuppel und verschiedenen Marmor-Arten geziertes Gebäude. Gleich bei dieser Moschee rechts am Ende des Hofes sind die kaiserlichen Wäschereien und Bleichen. Es sind mehrere von mehreren Seiten offene Säle mit vielen Kabinetten neben denselben. Ueber 150—170 Idschoglans und Verschnittene sind beständig in diesen Sälen beschäftigt. In denselben sieht man eine Menge marmorner Springbrunnen und Wasserbecken mit ununterbrochenem Zu- und Abflusse.

Der Aufseher der Arbeiter führt den Namen Siamisi-Baschi.

In der Nähe der Wasch- und Bleich-Zimmer wohnt links die Kuschuk-Oda, oder die unterste Oda der Idschoglans. Der Oberaufseher der ganzen

Oda ist der Oda-Baschi, welcher noch mehrere Su-Baschis unter sich hat, und von dem Serai-Agasi unmittelbar die Befehle erhält.

Oda ist ein Institut, in welchem Knaben zum Dienste für den Kaiser sorgfältig erzogen werden. Außer den Verschnittenen haben sie besondere Lehrer Hodschas, welche sie in der Religion, den Gesetzen, den morgenländischen Sprachen, im Rechnen und Buchstaben-Malen unterrichten. Wenn die Idschoglans die bestimmte Zeit, welche sie in den Odas zubringen müssen, zurück gelegt haben, so erhalten sie Anspruch auf die ansehnlichsten und einträglichsten Aemter, und deßwegen bemühen sich die Aeltern sehr, ihre Kinder in dieses Institut zu bringen.

Von der Moschee kommt man in eine große Vorhalle, dem täglichen Aufenthaltsorte der Stummen und Zwerge des Sultan. Sie bedienen den Sultan, unterrichten die Idschoglans in mimischen Künsten und Geberden, und bringen die Nacht in den Odas der kaiserlichen Knaben zu. Die Halle ist mit marmornen Seitenwänden und einem Fußboden aus rothen Ziegelsteinen versehen, welche in mancherlei künstliche Figuren gelegt sind. Zwei Wasserbecken füllen sich immer von selbst.

Diese Vorhalle führt zu den Bädern, welche einen sehr großen Raum einnehmen, und auf der einen Seite mit den Wäschereien und Bleichen zusammen stoßen. Das Gemach mit den Oefen zur Heitzung der

Bäder folgt auf die Wohnung des Serai-Ket-Odasi, und heißt Kulkan-Oda. In demselben sind tiefe, verschlossene Nischen stets mit Holz angefüllt.

Die Bäder bleiben beständig geheizt, und der Kulkanschi-Baschi mit 4—5 Kulkanschis aus dem Korps der Idschoglans sorgt für beständige Feuerung. Beiläufig 25 Dellaks, deren Zimmer seitwärts steht, müssen in den Bädern verschiedene Dienste verrichten.

Von da gelangt man aus dem Quartiere des Hamnianschi-Baschi, des Oberaufsehers über die Bäder, weiter zur Linken zum Quartiere des Hamanschi. An dieses stößt das große Badsalon, der Ort, wo man die Kleider ablegt. Er besteht aus gehauenen Steinen, und gewährt eine reitzende Aussicht. Der Boden besteht aus einem Pflaster von viereckigen Marmorsteinen, und die Wände sind ebenfalls mit Marmor ausgelegt. Das Wasser von zwei Springbrunnen in der Mitte wird aus zwei Marmorbecken von besonderer Schönheit gefangen.

XVII. Aus dem großen Bad-Saale kommt man nach Ablegung der Kleider und Umgürtung der Lenden in mehrere kleine Gemächer, wo die Hitze zunimmt, je weiter man hinein geht. An dieser Haupt-Bad-Anstalt können alle Bewohner des Serails Theil nehmen. Nebst dieser gibt es noch mehrere kleinere

und prächtigere Bäder für die Großen des Pallastes und den Großherrn selbst.

Auf einem großen viereckigen Platz, mit verschiedenfarbigen Marmor gepflastert und mit getäfelten Seitenwänden versehen, ist der allgemeine Barbier-Platz. Diejenigen, welche sich hier bedienen lassen wollen, setzen sich auf breite Bänke, welchen Polster aufgelegt sind. Vornehme lassen dieses Geschäft in ihren eigenen Zimmern verrichten. Dieses Gemach ist in der Mitte etwas erhaben, und gegen alle Ecken und Seiten abschüssig, damit das zum Barbieren gebrauchte Wasser sich wieder verlaufen kann. Neben dem Barbierzimmer hat der Berber-Baschi ein Gemach für sich und seine Gehülfen. Gegen diesen Ort sind die Badezimmer für den Sultan, welche an Pracht und Eleganz wohl schwerlich im Oriente ihres Gleichen haben dürften. Neben dem Bade des Kaisers ist ein anderes Marmor-Zimmer bestimmt zur Reinigung der heimlichen Theile des Kaisers, welche er, wie jeder andere Muselmann, allein verrichten muß. Zur Wegbeitzung der Haare an den Schamtheilen bedient sich der Sultan einer Art Erde mit Operment vermengt, welche ein Idschoglan in einer goldenen Kapsel mit sich trägt. wenn er den Kaiser in das Bad begleitet.

Das Zimmer ist mit viereckigen Steinen auf dem Boden und an den Marmorwänden mit Blumen von natürlicher Farbe und erhabener Arbeit geziert. Die

Steine sind mit Gold und himmelblauer Farbe überzogen. Das Wasser kommt aus der Wand mittelst verschiedener Hähne, welche kaltes und warmes Wasser enthalten. Die Bäder stehen durch einen breiten Gang mit den Zimmern, welche der Sultan gewöhnlich zu bewohnen pflegt, in Verbindung. Ihnen gegenüber liegt das Gebäude, welches den Chasna kaiserlichen Schatz) mit allen zu demselben gehörigen Personen, Verschnittenen und Idschoglans enthält.

Der Theil des Serails, in welchem der kaiserliche Schatz aufbewahrt wird, ist durch eine große Vorhalle von der eigentlichen kaiserlichen Wohnung getrennt. Sie ist 30 Schritte lang, und ungefähr 10 breit, und ruht auf 6 starken Marmor-Säulen von verschiedenen Farben. Eine grüne wird von den Türken besonders geschätzt. Gegen den Hof ist die Halle offen, in der Mitte der Mauer, welche sie auf der andern Seite umgibt, ist das Thor zum Chasna. Der kaiserliche Privat-Schatz, Chasna oder Hazna, bisweilen auch Chasineh, falsch aber Kasna genannt, ist von der eigentlichen Staats-Kasse (Miri) verschieden. Der Reichthum der erstern ist ungeheuer; er läßt sich in den öffentlichen und geheimen theilen. Aus dem öffentlichen werden die Ausgaben für das im Serail befindliche Personale, für Baulichkeiten und öffentliche Feste bestritten; der geheime kann nur in Gegenwart des Sultans geöffnet werden, und bleibt unangetastet. Vier Säle fassen den öffentlichen in sich; der erste ent-

hält einen prächtigen Waffen-Vorrath, welcher aus besonders gewählten Meisterstücken von großem Werthe besteht. Sie sind Geschenke, welche den osmannischen Herrschern von fremden Monarchen oder Großen des Reiches verehrt worden sind.

Der andere Schatzkammer-Saal ist gewölbt, und auf demselben werden in mehreren großen Kisten kostbare Kleidungsstücke und Gewänder bewahrt. In andern Kisten sind unangeschnittene Ballen von englischen, französischen rc. Tuche, Musseline, Gold- und Silber-Zeuge aufgehäuft. An den Wänden hängt eine ganze Anzahl mit kostbaren Steinen und Perlen besetzter Pferde-Zäume und Sättel, nebst Kopf-Zierrathen, Brust- und Schwan-Riemen mit Edelsteinen besetzt.

Der dritte Saal ist geräumiger, als die beiden vorhergehenden. In demselben werden aufbewahrt: kostbare Decken, die vornehmsten Teppiche, die theuersten Pferde-Decken des Kaisers, welcher man nur bei großen Zeremonien und Aufzügen sich bedient; alle sind mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt. Andere Kisten enthalten reich mit Edelsteinen besetzte Messer, Degen, Streitkolben, Säbel, Bogen und Pfeile; andere: Säbelgehänge, Küraße, Schilde, Harnische; noch andere: Ambra, Bisam, Sandal und Aloeholz, kostbare Spezereien, Gewürze, Mastix rc.

Eine zweite Reihe von Kisten enthält viele silberne und goldene Tafel-Geschirre, welche nie gebraucht

werden: denn der Kaiser speißt auf japanischem Porzellan. Ferner allerlei Arten von Waschbecken, große, über 2 Schuh hohe Lichter, Pendel- und Sackuhren, orientalische Schreibzeuge, Teller von Gold und Schmelzwerk, silberne und vergoldete Schalen u. dgl. Das Kostbarste dieses Saales ist in einem eisernen Kasten verschlossen, welcher einen unschätzbaren Reichthum von Ringen mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und anderen Kleinodien enthält. Ferner erblickt man eine Art von Erhöhung mit einem aus Gold und Seide gewirkten Teppiche bedeckt, auf welchem das Bild K. Karls V. in erhabener Arbeit steht, indem er auf einem Throne sitzt; in der einen Hand eine Weltkugel, in der andern ein Schwert tragend, umgeben von den Großen seines Reiches, welche ihm huldigen. Unten am Teppiche stehen einige gothische Worte. Oben auf demselben liegen viele französische, englische, teutsche, italienische Bücher, nebst 2 Globen und vielen geographischen Karten auf Pergament.

Der vierte Saal, die eigentliche Schatzkammer, ist sehr dunkel. Das Licht fällt nur durch ein einziges Fenster, welches mit dreifachen starken eisernen Gittern verwahrt ist. Ueber dem Eingange stehen die türkischen Worte: Geld, welches durch Rustans Fleiß erworben ward. Rustan, Groß-Vezier unter Sultan Solyman, wußte ungeachtet der Stürme, welche damals das Reich erschütterten,

den kaiserlichen Schatz zu erhalten, und bekam daher diese Denkschrift.

In einer Menge starker, mit eisernen Banden beschlagenen Kisten, durch zwei große Vorhängeschlösser verwahrt, befindet sich das kaiserliche Gold und Silber in verschiedenen Münz-Sorten. Zu den Kisten hat der jedesmalige Vezier-Assem den Schlüssel für das eine Schloß, und der erste Tefterdar für das zweite. Das Geld befindet sich in Beuteln zu 500 Piaster.

In diesem Saale bezeichnet eine stark mit Eisen-Blech und Stangen verwahrte Thüre den Durchgang zum geheimen Schatze des Kaisers. Man steigt bei dem Fackelscheine 10—12 Stufen hinab, und stößt dann auf eine neue Thüre, welche ebenso verwahrt ist, wie die erste. Gebeugt kommt man in ein Gewölbe, in welchem eine Menge von Kisten steht, von eben der Größe, wie im vierten Saale des Chasma, welche alles in Gold enthalten, was von den osmannischen Kaisern erspart worden ist. Jeder Sack, welcher hier niedergelegt wird, enthält 15,000 Zechinen. Unmöglich läßt sich die Summe des Schatzes angeben. Der Kaiser Ibrahim ließ eine Zählung verrichten, bei welcher man 4000 Säcke (Kize) fand, folglich enthielt der ganze Schatz damals 180 Millionen rheinische Gulden.

Nur in sehr dringenden Umständen wird dieser Schatz angegriffen. Das Gold liegt in ledernen

Säcken, welchen der Kaiser selbst sein Siegel aufgedrückt hat. Das Gewölbe und die Kisten werden nur dann geöffnet, wenn etwas Neues zum Schatze kommen soll, und diese oder jene Kiste noch nicht ganz voll ist. Nahe bei den Schatz-Zimmern ist die Werkstätte der Juweliere, welche täglich aus der Stadt hierher kommen, und Abends wieder in ihre Wohnungen zurück kehren. Sie werden für ihre Arbeiten bezahlt, und zwar nach der Größe, Feinheit und Vollkommenheit derselben.

Chasna bedeutet eigentlich nur die kaiserliche Kasse, und uneigentlich oft den ganzen Schatz des Kaisers. Dieser wird sonst allgemein Hafneh genannt. Hafneh bedeutet auch 10,000 Beutel Piaster, oder 5,000,000 Stück. Die Anzahl der Idschoglans bei dem Hafneh beläuft sich gewöhnlich auf 60. Der Kapi-Aga und Chasnadar-Baschi können dieselbe vermehren oder vermindern. Wenn der Sultan etwas aus der Schatzkammer holen läßt, oder dieselbe selbst betritt, so werden gewisse Zeremonien beobachtet, im letzteren Falle werden auch Geschenke unter die Begleitung ausgetheilt.

Wenn der Sultan sich in der Schatzkammer befindet, so dürfen der Groß-Vezier, andere Große des Reichs und die Beisitzer des Divans bis in die dritte Oda, wo die vorzüglichsten Kleinodien aufbewahrt werden, ja bis zum Saale des öffentlichen Schatzes kommen, aber bis in die geheime Chasna dürfen sie

nicht vordringen. Sie warten dann vor dem Eingange auf die Zurückkunft des Großherrn, welcher bisweilen in der dritten Oda einige Kisten öffnen, und sie seinen Günstlingen zeigen läßt.

XVIII. Die Zimmer des innern Serails, welche zum Schatze gehören, werden von den übrigen links auf dem Hofe durch einen ziemlich dunkeln 15 — 20 Schritte langen gewölbten Gang getrennt, welcher zu einer eisernen Thüre führt, die den Eingang zu den Gärten auf dieser Seite verschließt. Auf der andern Seite sind die Gemächer des Kilar. Neben dem gewölbten Gange steht die Wohnung der Idschoglans von der Kilar-Oda, auf diese folgen die Zimmer der Verschnittenen, welche über diese die Aufsicht haben.

Der Kilar besteht aus mehreren Gewölben und Sälen; in ihm werden verschiedene Getränke für den Sultan theils bereitet, theils aufbewahrt. Mit ihm ist zugleich auch eine Apotheke, in welcher stärkende Essenzen und auch Arzneimittel verfertigt werden, verbunden. Vor dem Kilar führt eine Gallerie aus schwarzem und weißem Marmor, von 8 Säulen unterstützt, zu dem Zimmer des Kilarschi-Baschi. Neben ihm wohnt der Kilar-Ket-Odasi. Hinter den Gemächern des Kilarschi-Baschi befindet sich das Haus- und Tafel-Geräthe des Kaisers in einem besondern Salon. Es besteht aus einer Menge Gold- und Silber-Geschirre, Handbecken u. s. w.;

jedes Stück ist mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und andern kostbaren Steinen geziert. In dem Serail ist durch das Herkommen der Gebrauch eingeführt, und immer beibehalten worden, daß der Kaiser, wenn er außer der Mahlzeit Wasser zu trinken begehrt, jeden Trank mit 10 Zechinen bezahlen muß.

Zunächst bei dem Kilar führt eine Gallerie aus Marmor-Quadern, von 8 Säulen derselben Marmor-Art unterstützt, welche unten am Fuße mit verschiedenen von Gold und mit blauer Farbe gearbeiteten Blumenwerke verziert sind, zu der Oda der Schatzkammer-Idschoglans.

In dem ersten Zimmer, in welches man tritt, halten sich Tag und Nacht die sechs ältesten Idschoglans der dritten Oda auf. Von da kommt man auf einem mit weißem Marmor gepflasterten Wege durch eine andere Thüre, welche mit zwei schwarzen Marmor-Säulen umgeben ist, in den Saal der Idschoglans der Schatzkammer.

Sie müssen sich mit Reiten, Bogenschießen und andern gymnastischen Uebungen abgeben. Verschnittene führen über sie genaue Aufsicht, damit sie einander nicht verführen, und zu allerlei Arten von Unzucht reitzen. Auf die Päderastie der Idschoglans stand ehemals die Strafe, daß die Thäter solange, bis sie ihren Geist aufgaben, auf die Fußsohlen gepeitscht wurden. In ihrem Saale befindet sich auf beiden Seiten ein etwas erhabener Gang, 1 1/2 Schuhe hoch und

7—8 Schuhe breit. Ihre Divans (Betten) stehen neben einander. Die Gallerie über dem Lager der Knaben enthält ihre Habseligkeiten und Kleider in eigenen Kästen für jeden; sie wird gewöhnlich in der Woche nur einmal geöffnet. An dem Ende des Saales kommt man durch ein Thor zu einem Brunnen, wo sich die Idschoglans vor dem Gebete waschen. Man sieht da 7 Hähne aus Messing, der Boden und die Wände sind aus weißem Marmor.

Neben der Wohnung der Idschoglans der dritten Oda hat der Chasnadar-Baschi seine Stelle; neben demselben der Chasnaket-Odasi, ein anderer Großer des Serails, Substitut und Adjunkt des erstern, im Falle dieser krank oder todt seyn sollte. Gleich hinter ist die Tresorier-Registratur, und weiter gegen die kaiserlichen Zimmer der Aufenthalt des Anakdar-Agasi, in dessen Vorsaale die Atzna-Sair-Setlen oder die Schatzkammer-Sklaven die Befehle ihrer Obern erwarten. Alle diese Gemächer befinden sich längs den Gärten der Residenz.

Zwischen diesem Quartiere und jenem der Idschoglans der vierten Oda befindet sich noch die Wohnung des Doschanschi-Baschi und aller zur Falkonerie und Jägerei des Großherrn gehörigen Personen, Offiziere und Knechte.

Ein Paar große Salons dienen den vielen Idschoglans oder Jagdpagen zum Quartiere, und nach

den Gärten hin liegen die Magazine für das Jagdzeug und für die abgerichteten Pferde.

Der unterirdische Gang zwischen den Gebäuden des Chasna und des Kilar ist jäh und wohlgepflastert. Das Thor desselben auf dem Hofe bewachen weiße Verschnittene. Die gegenüber stehende Pforte ist der Obhut des Bostanschi anvertraut. Aus dieser hat man eine von zwei Geländern eingefaßte Allee vor sich, welche zwei mit den prächtigsten und verschiedensten Blumen ausgeschmückte Bette von einander trennt.

An dem Ende eines dieser Blumenbette befindet sich die Wohnung des Selikdar-Aga, einer sehr bedeutenden Person im Innern des Palastes. Nicht weit von derselben ist der von Muhamed V. für die Frühlings-Lustbarkeiten erbaute Kiosk nahe bei der großen Ringmauer. Die Blumenbette werden in dieser Gegend mit außerordentlicher Sorgfalt unterhalten. Von weitem erhebt sich der viereckige Kiosk aus der Mitte von Blumen, Lorbeer-, Orangen-, Pomeranzen- und andern Bäumen. Die Kuppel ruht auf gemalten holzernen Pfeilern, und ist oben stark und vergoldet. Der Eingang liegt gegen Süden, die andern Seiten sind mit 40 Glasfenstern versehen.

Nordwärts an der Ringmauer ist die Orangerie. Von den obern Gärten fällt durch künstliche Leitungen Wasser in ein marmornes Bassin, welches vielleicht noch ein Werk der Griechen ist. Das bleierne

Dach der Kuppel lauft in eine viereckige Spitze zusammen, und trägt eine achteckige Laterne mit Glasscheiben.

XIX. Am Portale, welches die weißen Verschnittenen bewachen, von welchen man zu dem Quartiere des Kislar-Aga und der schwarzen Verschittenen gelangt, tritt man, der Flur des Chasna gegenüber, in die Kolonnade, welche einem andern großen Gebäude zur Unterstützung und Grundlage dient; hier finden wir vor uns eine schöne Marmor-Treppe, die uns sanft hinauf geleitet. Der Eingang ist gegen West, und gegen die Moschee der Idschoglans erheben sich in einem weiten, mit Marmor ausgelegten Vorzimmer aus einem prachtvollen Bassin mehrere Fontaines. Das Quartier des Selikdar-Aga befindet sich im ersten Stockwerke dieses Gebäudes. Neben dem Quartiere des Selikdar-Aga wohnen der Rikiabdar- und Chokodar-Aga, und ein anderer Salon neben der großen Marmor-Treppe ist dem Kaffedschi-Baschi eingeräumt.

Am Ende des einen der vorher erwähnten Blumenbette ist die Haza-Oda, ein gewölbtes Zimmer für die vierte und letzte Klasse der Idschoglans; sie machen die Kammer- und Leibpagen des Sultans aus. Ueber der Thüre der Haz-Oda steht die oft angeführte Inschrift: La Illaheh ꝛc.; an den vier Ecken liest man die den Muhamedanern so geehrten Namen Abubeker, Omar, Osman und Ali in

schwarzen Marmor eingegraben. Wenn irgend ein Großer des Palastes zum Pascha erhoben worden ist, und vom Kaiser Abschied genommen hat, geht er zu dieser Thüre hinaus; sobald er sie im Rücken hat, kehrt er sich um, und küßt demüthig und ehrfurchtsvoll den Tritt der Thüre; an welcher oben die heiligen Namen befindlich sind. Bei dem Eingange in die Haz-Oda sieht man auf der rechten Seite viele Sprüche aus dem Koran in viereckig vergoldete Plätze eingefaßt. Zur Linken an der Mauer ist ein Panzer-Hemd, nebst Helm und Schild angeschlagen, als ein Denkmal von Sultan Amurats Tapferkeit.

Vor der Haz-Oda sind unter der ziemlich langen Gallerie, welche auf beiden Seiten offen ist, und von Marmor-Säulen getragen wird, in vier großen Kästen die Kleidungsstücke und das Geräth der vier vornehmen Hof-Beamten, der Selikdar-Chokodar-Rikiabdar-Agas und Haz-Oda-Baschis.

Dieser Gallerie gegenüber steht die Moschee des Großherrn, ein Gebäude von mittelmäßiger Größe, mehr lang, als breit, von Norden nach Süden sich erstreckend. In der Mauer gegen Mittag hat, wie in allen Moscheen, in einer Nische, (Mihrab) der Iman seinen Platz. In einem reich verzierten Gemache, gerade dem Iman gegenüber, befindet sich der Kaiser mit seinen Leib-Vezieren und 40 Idschoglans. Zu beiden Seiten des Iman ist eine Reihe von 5 Säulen, deren einige aus grünem Marmor, an-

dere aus Porphyr sind. Den Boden bedecken köstliche Teppiche, die Wände sind aus weißem Marmor; an ihnen erblickt man eine Menge Sprüche aus dem Koran mit großen arabischen Buchstaben in Rahmen. In der Mitte der Moschee hängen an einem großen eisernen Zirkel eine Menge Lampen aus venetianischem Krystall; ähnliche Lampenkreise befinden sich auf den Seiten. Neben der Moschee ist ein prächtiger Springbrunnen.

Von der Haz-Oda kommt man in einen mit weißem und schwarzem Marmor gepflasterten Saal. In der Mitte steht ein marmornes Becken, aus welchem eine Fontaine 4—5 Schuhe hoch springt; das Wasser wird bei seinem Falle von einem muschelförmigen Becken aufgefangen, und aus diesem fällt es in ein drittes.

Der obere Theil des Saales endigt in eine Halbrotunde; die Seitenwände sind mit verschiedenen morgenländischen Malereien geziert. Aus dem Salon führt eine Thüre zur Rechten in ein Zimmer, in welchem sich zuweilen des Winters der Sultan aufzuhalten pflegt; eine andere zur Linken in den großen kaiserlichen Blumen-Garten.

Die Decke des Gemaches besteht aus kleinen, sich in einander ziehenden Wölbungen, welche Dreiecke bilden, und mit grünen und goldenen Stricken geziert sind. Von den Winkeln der Dreiecke fallen vergoldete Lampen herab. Die Wände sind mit schönem weißen

Marmor bekleidet, und ein künstliches Schnitzwerk von Gold geht rings herum. Das große Marmorpflaster ist mit kostbaren Teppichen belegt. Längs der Seitenwände erstrecken sich köstliche Divane, deren Polster mit Edelsteinen und Perlen verziert sind.

In einer Ecke des Zimmers findet sich ein kleiner 2 Staffeln hoher Divan, dessen Kissen, Decken und Matrazen aus Stickereien von Perlen, Rubinen und Smaragden bestehen.

Bei dem untern Theile des Divans wird in einer Nische an der Wand, in einem Kästchen aus Ebenholz, Mahomeds Siegel aufbewahrt. Es ist in Krystall eingefaßt, und mit Elfenbein umgeben, mag 4 Zolle lang und 3 breit seyn, wird für ein großes Heiligthum gehalten, und selbst ein Abdruck desselben sehr verehrt.

In demselben Gemache ist auch Mahomeds Hirka, ein orientalisches Gewand, mit großen weiten Aermeln aus weißem Kamelot von Ziegenhaaren verfertigt.

Den 14. Tag des Ramazan begibt sich der Sultan mit dem Selikdar-Aga in dieses Zimmer, um 50 Abdrücke von dem Siegel zu nehmen, welche er seinen Günstlingen und Favoritinnen in kleinen, mit Seide wohl verwahrten und versiegelten Rollen, als Zeichen seiner Gnade überschickt. Das Gewand wird gleichfalls zur Zeit des Ramazan von dem Großherrn aus dem Kasten genommen, ehrbietig geküßt,

von dem Kapi-Aga in ein Gefäß getaucht, und stark zusammen gedrückt, damit alles Wasser in das Gefäß fließt. Dann wird eine Anzahl venetianischer Flaschen damit angefüllt, und gleichfalls versiegelt und verschenkt.

Das heilige Gewand muß bis zum zwanzigsten des Ramazan abtrocknen, dann wird es vom Kaiser wieder verschlossen.

Sobald ein Vornehmer diese Geschenke erhält, nimmt er das Papier mit Mahomeds Siegel, taucht es etwas in das Wasser der Flasche, und schluckt sodann Wasser in Papier in voller Andacht hinab, ohne das Papier vorher zu öffnen.

Andere, welche bloß Wasser bekommen, lassen sich vom Iman Sprüche aufschreiben, und schlucken sie hinab. Man schreibt diesen dieselbe Kraft zu.

In diesem Salon hängt auch an der Wand ein kurzer Säbel von plumper Arbeit. Die Scheide ist aus grünem Tuche, und das Stück wird für eine Reliquie des so hoch verehrten Omar, des Nachfolgers Muhameds gehalten. Hier ist auch ein anderer langer Säbel aufgehängt, welcher dem Fanatiker Ebu-Nislum gehört haben soll. Dieser ließ alle in Stücke hauen, welche sich erdreisteten, Ketzereien in den wahren Glauben zu mischen. Er stand 400 Jahre nach Mahomeds Tode auf, und zerstörte eine Sekte beinahe völlig.

Zwischen diesem Reliquien-Saale und der Chas-

Oda, in welcher 40 Leibpagen Tag und Nacht zum Dienste des Sultans bereit seyn müssen, sind drei sehr schöne Portale aus Porphyr und Verde Antiko. Das mittelste derselben führt zu den eigentlichen kaiserlichen Gemächern, die beiden andern zu den Wohnungen des Chokodar- und Rikiabdar-Aga. Wegen ihrer tiefen Lage und Umgebungen von großen Vorgebäuden und Erkern war man nicht im Stande, diesen viel Licht zu geben. Seidene Teppiche zieren den Fußboden; an den schönen Marmor-Wänden sind flach gemalte Blumen-Urnen angebracht, himmelblau mit Gold vermischt. Unten liegen kostbare Divane mit gestickten, und durch goldene Trotteln verbrämten Polstern.

Dieses wären kurz die vornehmsten und merkwürdigsten Zimmer in den Gebäuden des innern Serail, welche den Hofleuten, die den Kaiser zunächst umgeben, eingeräumt sind. Außer diesen gibt es noch mehrere andere Gemächer und Säle, in welchen die vornehmsten Verschnittenen theils Befehle ertheilen, theils an ihre Untergebene Befehle und Aufträge ergehen lassen; andere sind zum gemeinschaftlichen Gebrauche für mehrere Arten von Hof-Bedienten bestimmt, noch andere dienen den Sklaven und Dienern der Serails-Großen zum Aufenthalte.

XX. Der Hippodrom.

Der Bau des Hippodrom, welcher in der Vorzeit der Römer- und Griechen-Herrschaft zum Mittelpunkte der großen öffentlichen Volksfeste diente, und noch heute von den muselmännischen Großherrschern zu gleichen Zwecken nach türkisch-orientalischem Zuschnitte benutzt wird, ward von Severus begonnen, und von Konstantin nach dem Modelle des Zirkus zu Rom beendigt. Zwei unabsehbare, lange, geschmackvolle Säulen-Reihen über einander und auf einer breiten Grundlage, umgaben denselben. Eine außerordentliche Menge von Statüen aus Marmor, Porphyr und Bronze, von Menschen und Thieren, Kaisern und Athleten, von der Hand der geschicktesten Meister Roms und Griechenlands diente ihm zur Zierde. Unter so vielen bewunderungswürdigen Gruppen befanden sich auch hier die vier bronzenen Pferde von Lysippus, welche aus Griechenland nach Rom und von da nach Konstantinopel wanderten, und in der Folge der Zeit nach Venedig gebracht wurden, wo sie die Frontispice der Markus-Kirche zieren.

Die Türken erinnern durch die Benennung Atmeidan (Pferde-Platz), noch an die ehemalige Bestimmung dieses Platzes. Er ist jetzt fast 400 geometrische Schritte lang und 100 breit. Seine Gestalt ist viereckig. Blickt man nach der Gegend der Sophien-Kirche, oder des großen Serails, so fällt das Auge

rechts auf die prächtige Dschamie des Sultan Achmed, deren Aeußeres weit größeren Eindruck macht, als die Sophia, und die an einem Ende dieses Platzes steht. Links auf der andern Seite am Hippodrom das Ibrahim-Pascha-Serai, ein großes Gebäude, welches Ibrahim, des Sultan Soliman II. Schwiegersohn und Günstling, auf eigene Kosten erbauen ließ. In den neuern Zeiten dient es zu großen Festen und Feierlichkeiten; ein Theil desselben ist zugleich Wohnung und Akademie für 400 Pagen des Sultan, welche auf kaiserliche Kosten ernährt und unterrichtet werden, und diesen Palast nicht eher verlassen, bis sie Epasi oder Kriegsleute werden.

Auf dem Platze befinden sich jetzt noch einige kolossale Alterthümer. Zuerst erhebt sich in der Mitte des Hippodrom eine noch sehr gut erhaltene Spitz-Säule aus ägyptischem Granit oder Porphyr. Sie ist 60 Fuß hoch und besteht nur aus einem einzigen Steine. Das Fußgestell hat die Höhe von 7 Fuß und ist gut proportionirt, auf demselben ruht die Spitz-Säule über 4 großen metallenen Kugeln. Die Säule selbst ist von schlechtem Verhältnisse. Die Spitze sowohl, als alle Seiten der Säule sind mit Hieroglyphen bedeckt, welche noch wohl erhalten sind. Das Piedestal ist mit vielen griechischen und lateinischen Inschriften und Bas-Reliefs, jedoch neueren Ursprungs verziert. Kaiser Theodosius ließ dieses Monument

wieder aufrichten, nachdem es lange auf dem Boden gelegen war.

Einige Schritte von diesem Obelisk erheben sich die Ueberbleibsel einer halb zu Grunde gegangenen 94 Fuß hohen Porphyr-Säule mit 4 Facaden, welche aus verschiedenen Marmor-Stücken zusammen gesetzt war. Konstantin Porphyrogenitus ließ sie mit vergoldeten Bronze-Platten bedecken, welches noch eine griechische Inschrift an der Basis anzeigt. An mehreren Orten ist sie bereits ganz zerfallen, und an andern wird sie noch durch eiserne Reife zusammen gehalten. Das Werk trägt übrigens an seiner zertrümmerten Gestalt die Merkmale des entferntesten Alterthums, und bleibt immer ein Räthsel für den Geschichtforscher.

Zwischen den beiden Monumenten in gleicher Entfernung steht die ewig denkwürdige Säule aus Bronze mit den drei großen Schlangen, welche sich schneckenförmig um sie winden, und oben ihre Köpfe und Rachen ausstrecken. Dieses Kunstwerk ist 15 Schuhe hoch, und ruht auf einem Fußgestelle. Es ist ohne Zweifel eines der sonderbarsten Monumente des Alterthums. Konstantin soll es aus dem Tempel zu Delphi geraubt haben. Es diente dort zur Stütze des goldenen Dreifußes, welchen die Griechen nach der Niederlage des Xerxes dem Apollo weihten. Als Sultan Muhamed II. Konstantinopel eroberte, betrachtete er dieses Schlangen-Denkmal als einen Talisman, welcher sich seinen Siegen widersetzte,

und hieb selbst einen dieser Schlangenköpfe mit seiner Streitaxt zum Beweise seiner Tapferkeit ab. Die andern beiden Köpfe erhielten sich bis zum Jahre 1700, wo sie gestohlen wurden, ohne daß die Thäter jemals bekannt wurden.

Die Säule Konstantins und jene des Arkadius unterlagen den Verwüstungen der Zeit.

XXI. Bagno.

Bagno, das Gebäude zur Wohnung für die Sklaven und Verbrecher, liegt zwischen Ayna-Serai und dem Arsenale nahe am Hafen. Man nennt es noch bisweilen das Gebäude von St. Paul. Es ist aus Steinwerk aufgeführt, und gehört zu den öffentlichen Anstalten. Sein Umfang ist beträchtlich, und das Innere gleicht mehr einer Scheune als einer für Menschen eingerichteten Wohnung. Es gibt weder einzelne Stuben, noch Gemächer. An den vier Wänden sind von dem Boden bis zur Decke kleine Behältnisse zur Wohnung für die Sklaven neben- und über ein- einander angebracht. Ein jedes derselben ist nicht größer, als daß ein Mann der Länge nach darin liegen und schlafen kann, ist mit einem Geländer umgeben, ungefähr von einer halben Mannes-Höhe, und oben jedesmal offen.

Diejenigen Sklaven, welche oben ihre Schlafstellen haben, müssen von einem Behälter zum andern

hinauf klettern, sie können aber wegen ihrer Nähe leicht dieselben erreichen.

Der Kapudan-Pascha hat die oberste Leitung über alle in dieser Gegend liegenden Anstalten und Gebäude des Sultans; unter ihm steht auch das Bagno. Er ernennt jedes Mal den Aufseher darüber, welcher wieder Unter-Aufseher und Gehülfen hat. Das Bagno bewachen Marine-Soldaten, deren Kaserne in der Nähe sich befindet.

Die hier befindlichen Sklaven werden theils zu öffentlichen Arbeiten, theils zur Bemannung der kaiserlichen Galeeren angewendet. Auch von der Todesstrafe befreite Missethäter müssen ihre übrige Lebenszeit auf eine elende Weise im Bagno hinschleppen.

Ueber die Sklaven führen einige Türken, Guardians genannt, die Aufsicht; sie haben immer den Stock in der Hand, und der geringste Fehler wird scharf bestraft. Die Nahrung und Kost der Gefangenen besteht in Wasser, einigen kleinen Broden, Oliven, Gurken, grünen Suppen und Gemüsen. Die Luft im Innern des Bagno ist sehr verdorben und ungesund. Es befinden sich in dem Bagno auch noch drei Kapellen, eine für die griechischen und zwei für die lateinischen Christen. Eine der letztern gehörte ehemals den Franzosen, die andere den Venetianern und übrigen Italienern, Teutschen und Polen. Hier konnten sonst die in Pera und Galata wohnenden Missionäre Beichte hören, Messe lesen und Sakramente aus-

theilen, ja sogar nach einem Geschenke an den Ober-Inspektor mit aller Freiheit predigen. Ausgezeichnet war durch seine Bemühungen für die Christen-Sklaven der aus Turin gebürtige Abbé Cardini.

XXII. Die Vorstadt Dimitri.

Die griechische Vorstadt St. Dimitri liegt auf einer beträchtlichen Höhe, von welcher man eine äußerst reitzende Aussicht hat, zwischen Weinbergen und Gärten. Wegen der Ungleichheit des Bodens liegen manche Straßen höher, als die andern. Von den Häusern, welche eine tiefere Lage haben, übersieht man die Vorstädte Pera, Galata, Tophana, den Hafen und die jenseits derselben sich erhebende Hauptstadt. Die Straßen an den höher liegenden Orten genießen außerdem noch die prächtige Aussicht auf den Kanal und dessen Gestade.

Die französischen Kaufleute nennen den Aufenthalt zu St. Dimitri einen Aufenthalt auf dem Lande, und den in Pera den Aufenthalt in der Stadt. Man genießt alle Annehmlichkeiten des Landlebens, und noch dazu in so großer Nähe der Hauptstadt.

Die wasserreiche Gegend von Konstantinopel bietet mannigfaltige Gelegenheit zur Fischerei an, die Jagd ist sehr ergiebig, der Garten und Landbau in diesem Klima ausgezeichnet, die Viehzucht vortrefflich;

dazu kommen noch die vielen Spatziergänge näher und entfernter liegenden Gegenden des Bosporus.

In St. Dimitri sind die Straßen voll Hunde, ebenso wie in Pera und Konstantinopel. Hier lernte ich bei einem französischen Kaufmanne einen Menschen von den Karai-Jaodis, oder sogenannten schwarzen Juden kennen.

Diese kleine hebräische Sekte, gehaßt von den übrigen Juden, führt in der Vorstadt Haskiöi ein stilles, abgesondertes Leben. Der vorzüglichste Unterschied der Karaiten von den übrigen Juden besteht darin, daß sie sich bloß an die Bücher des alten Testamentes halten, und auf alle Auslegungen der Talmudisten, Rabbiner und Kabalisten keine Rücksicht nehmen. Zum Wegweiser bei ihren Gebräuchen nehmen sie die Thorah statt des Talmuds. Ihre Kleidung ist ganz morgenländisch; Turbane sieht man bei ihnen mehr, als Mützen. Den Kopf scheeren sie ganz, und unterscheiden sich dadurch von den übrigen Juden. Reiche Leute gibt es unter ihnen wenige. An Unsauberkeit stehen sie nicht unter ihren übrigen Glaubens-Genossen. Sie nähren sich vom Handel, treiben auch wohl einige Gewerbe. Bei Streitigkeiten ist einer der Aeltesten ihr Schiedsrichter.

Auffallend war mir, sagt der Reise-Beschreiber, in St. Dimitri zum ersten Mal einen Brunnentanz nach alt-hellenistischer Weise zu erblicken. Abends versammeln sich die griechischen Mädchen und Frauen

um einen Brunnen. Während die einen der Quelle sich nähern, in ihren Brunnen-Eimern das Wasser am Seile empor ziehen, und es in ihre Krüge schütten, singen die andern Lieder der Freude. Ein Theil hat sich indessen in eine Gruppe vereinigt, und, indem der Gesang ertönt, fangen sie an, in fröhlichen Reihen zu tanzen. In allen ihren Wendungen und Biegungen zeigte sich die größte Lebhaftigkeit und Gewandtheit. Die Tours waren von ziemlicher Verschiedenheit. Bald ward von allen Tänzerinnen ein Arm hoch in die Höhe gehoben, bald dieser Fuß vorgesetzt, bald jener; bald war nur ein allgemeiner Kreis um den Brunnen, bald löste er sich in mehrere Kreise auf, Mannspersonen waren weit und breit nicht zu sehen.

Nachdem eine Hälfte der versammelten Griechinnen ihre Gesänge und Tänze vollendet hatte, ward sie von der andern abgelöst, welche bisher beschäftigt gewesen war, Wasser zu schöpfen, und nun näherte sich jene dem Brunnen, und füllte ihre Krüge. Als alle hinlänglich mit frischem Wasser sich versehen hatten, begaben sie sich verschleiert nach Hause, noch ehe die Nacht völlig einbrach.

In einem Zimmer, fährt der Erzähler fort, fanden wir eine ganze Gesellschaft mit dem Mankala beschäftigt. Es ist ein Lieblingsspiel der Türken, auch der Griechen, und das ganze Jahr an der Tages-Ordnung. Das Mankala-Spiel besteht aus einem Brette mit zwei Flügeln, wie ein Damen-Brett,

auf jeder Seite hat es sechs runde Vertiefungen. Nur 2 Personen können mit einem Brette spielen. Das Spiel ist so einfach wie unsere Dame, oder Domino.

XXIII. Zustand und Behandlung der Sklaven in der Türkei.

Man sieht die Sklaven, wie Hausgenossen an; sobald sie in das Haus treten, gehören sie zur Familie. Die Türken können den Sklaven die Freiheit geben, oder sie während der ganzen Lebenszeit im Dienste behalten. Die Kinder, welche sie mit allen ihren Weibern zeugen, haben gleichen Antheil an dem Erbe ihres Vaters, nur daß die von Sklavinnen gezeugten durch das väterliche Testament frei gemacht werden müssen. Geschieht dieß nicht, so bleiben sie Sklaven und fallen dem Aeltesten der Familie zu.

Ein Gesetz verbietet den Türken, eines Bruders Sklavin zu berühren, bevor sie nicht Eigenthum eines Dritten gewesen ist. Will ein Bruder dem andern mit einer Sklavin, bei welcher er schon geschlafen hat, ein Geschenk machen, so muß sie zuerst an einen Freund oder Verwandten verschenkt werden, von welchem der andere Bruder sie erhalten kann.

Durch den Koran ist verordnet: daß keine Frau ihren Sklaven heirathen, oder sich von ihm berühren lassen dürfe. Ein Herr, der eine Sklavin in seinen Harem aufzunehmen wünscht, welche mit einem seiner Sklaven verheirathet ist, braucht nur diesen

des Sklaven eigner Frau zu schenken. Sobald dieses geschehen ist, muß die Ehe getrennt werden.

In Ansehung der Religion lassen die Türken den Sklaven jene ihrer Väter beibehalten. Unter den Sklavinnen der Türkei gibt es so viele Schwarze, als Weiße.

Die schwarzen Frauenzimmer sind in der Türkei sehr gesucht; ihr Wuchs ist meistens zart gebildet, und das Auge von der äußersten Lebhaftigkeit. Die Türken behaupten, der Beischlaf mit Negerinnen in den heißen Sommer-Tagen gewähre unendlich mehr Reiz, als mit weißen Frauenzimmern, wegen der Kühle, welche sie in sich verborgen hätten. Es gibt wenige Harems vornehmer Muselmänner, in welchen nicht schwarze Frauenzimmer angetroffen würden.

Der Neger am türkischen Hofe ist üppig, träge, ausgezeichnet durch eine stolze Gleichgültigkeit gegen Alles Umgebende, durch Verachtung der Nebenmenschen. Die Türken nennen alle Schwarze meistens Arabs, und begreifen unter dieser allgemeinen Benennung nicht nur die Bewohner des eigentlichen Arabiens, sondern des ganzen innern Afrika.

Man findet in der Türkei Schwarze aus der Barbarei, Nubien und Abessinien, aus Goaga, Borno, Zanfara, Medra ꝛc. Ebenso verschieden ist auch das Vaterland der weißen türkischen Sklaven. Außer den Europäern, welche durch Zufall in die Sklaverei der Muselmänner gerathen, sieht man

hier besondere Individuen aus den kaukasischen Gebirgen, von Ava, Tipra, Osul, Arakan, Tibet, Pegu, Siam, Cochin-china, Tunkin u. s. w.

Zweiter Theil.

I. Nationalcharakter der Türken.

Der gemeine Türke gleicht noch in vielen Stücken, an Gesinnungen und Handlungsarten seinen alten Vorfahren, welche bieder, brav und fern von den Nationen des Oczidents ein einfaches Leben führten. Doch von den Palästen der Großen ergießen sich die Begierden nach immer mehr zusammen gesetzten und verfeinerten Lebens-Genüssen auf die Stroh- und Binsen-Hütten der Armen so sehr, daß die Unsittlichkeit bei diesem Volke von Jahr zu Jahr mehr Feld gewinnt, und ihm endlich sein Grab bereitet. Arglist, Schlauheit, Verstellung, Ueppigkeit und Wollust herrscht oft in den Häusern der Großen. Doch indem Gewissenlosigkeit, Habsucht, Geitz und Unterdrückungs Geist immer tiefere Wurzeln schlagen, so gibt es doch noch Familien und Individuen, bei welchen der ursprüngliche Charakter der Türken rein sich erhalten hat. Eine außerordentliche Redlichkeit offenbart sich unter den gemeinen Türken bei sehr vielen Gele-

genheiten. Wenn ein Türke sagt: Ich schütze dich, so kann man sicher seyn, daß, so lange er noch am Leben ist, einem kein Haar gekrümmt werde.

Zum gesellschaftlichen Umgange ist der Orientale wenig aufgelegt. Der Kreis seiner Kenntnisse und wissenschaftlichen Bildung ist zu sehr beschränkt, um die gehörige Mannigfaltigkeit in das Gespräch zu bringen, und eigentlicher Witz, die Würze unserer Gesellschaft, fehlt ihm fast ganz. Er redet wenig; oft erfolgt statt einer Antwort ein Lächeln oder Schmunzeln, und wenn der Türke sich zu reden bemüht, so spricht er kraftvoll, aber so kurz als möglich. Alle Handlungen der Türken tragen das Gepräge der Ernsthaftigkeit an sich. Sie finden Vergnügen an jungen Mädchen und Knaben in den üppigsten Stellungen und mit den wollüstigsten Geberden. Sie finden Annehmlichkeiten darin, bei dem Erwachen sich von schönen Gestalten und Formen umgeben zu sehen, und sich durch sie mit Kaffee, Tabak, Scherbet, Rosen-Essenzen, Ambra und Aloe bedienen zu lassen. Der Osmane liegt und schläft auf Polstern und Divans und hat viele Vorurtheile. So glaubt er z. B. an einen bösen Einfluß der Blicke der Menschen, und da er den ersten Blick für den gefährlichsten hält, so verwahrt er sein Haus durch Aufsteckung von Straußen-Eiern unter den Dächern dagegen. Der Türke verachtet alle andern Nationen, und belegt sie mit Schimpf-

namen. Seine Nation dagegen hält er für die erste, tapferste und herrschende auf der Erde.

Die Philosophie der Türken ist rein praktisch. Je mehr man überdieß mit den Türken zusammen lebt, desto öfter macht man die Erfahrung, daß sie nicht nur einen schnellfassenden und überblickenden Geist, sondern auch einen sehr hellen Verstand, und eine richtige Urtheilskraft haben. Der Glaube an Vorherbestimmung des Schicksals hilft ihm, Unglück und Gefahren leicht ertragen.

II. Die Frauenzimmer des Orients.

In dem ganzen Anstande, Tone und Betragen offenbaren die Orientalinnen ein gewisses Etwas, welches eben keine Neigung zum Platonismus zu verrathen scheint; um so fester aber umschlingt auch ihre Liebe den Gegenstand, welchen ihnen das Schicksal zugeführt hat. Die eheliche Treue findet in einem ganz besonderen Grade Statt. Obgleich es dem Muselmann erlaubt ist, sich vier rechtmäßige Frauen, Baschekadunen, beizulegen, und so viele Beischläferinnen zu halten, als seine Vermögens-Umstände erlauben, so ist doch selten der Fall, daß ein Mann mehr als eine Frau hat. Nur die Ueppigkeit und der Reichthum der Großen macht hievon eine Ausnahme. Wenn einer mehrere Weiber hat, so herrscht diese Einrichtung, daß meistens jede ihre besondere Wohnung und Bedienung hat, und daß das Gesetz alle in ihren besondern Rech-

ten schützt. Die erste Frau hat den Vorzug vor den übrigen. Diejenigen Frauenzimmer, welche sich entschließen, einem schon verheiratheten Manne ihre Hand zu geben, sind sehr selten aus einer reichen oder vornehmen Familie. Ein Mann von Ansehen und Vermögen würde seiner Tochter nie erlauben, eine solche Verbindung einzugehen.

Die Frauen, welche den Harem eines Mannes ausmachen, haben, wenn sie von guter Abkunft sind, eine besondere Wohnung; die von geringerem Stande wohnen entweder besonders, und alle zusammen, oder als Dienstboten in dem Hause der ersten Frau. Diese Weiber dürfen auch keine Eingriffe in die Rechte der vornehmsten Gattin wagen.

Die Orientalinnen leben meistens von dem männlichen Geschlechte entfernt, und lassen sich vor den Personen männlichen Geschlechts, ihren Gatten und die nächsten Verwandten ausgenommen, niemals ohne Schleier sehen.

Nur das Bad entfernt die Weiber aus ihren häuslichen Gemächern. Selten machen sie Lustfahrten, oder reiten in einiger Entfernung von der Stadt auf Mauleseln.

Vornehme Türkinnen vermeiden sehr das Gewühl der Straße, um ihre Ehre unbefleckt zu erhalten, und nicht den Beleidigungen des ungezogenen Pöbels ausgesetzt zu seyn. Sie gehen auch nie allein aus, sondern haben entweder ihre Sklavinnen allein, oder

nebst diesen einen oder mehrere Verschnittene bei sich. Sie bedienen sich hiezu der Gitterwagen und Kaleschen.

Weiber gemeiner Türken erblickt man übrigens in Menge auf den Straßen, und alle Spatziergänge sind mit ihnen angefüllt. Auf dem platten Lande, wo ein Frauenzimmer von dem Pöbel nichts zu befürchten hat, und in kleinen Städten und Dörfern erscheinen sogar die vornehmen Damen nicht selten zu Fuß. Zur Zeit der Dämmerung begeben sich die Türkinnen in ihr Haus zurück. Die orientalischen Frauenzimmer können ihre Freundinnen und Verwandten besuchen, ohne es vorher ihrem Manne zu sagen.

Je vornehmer die Türkinnen sind, desto weniger zeigen sie sich dann öffentlich. Ihr Stolz erlaubt es nicht anders, als mit großem Gefolge und orientalischem Gepräge auszugehen. Von allen Frauenzimmern zu Konstantinopel scheinen noch am meisten die Serails-Bewohnerinnen beschränkt zu seyn. Die meisten Odaliken kommen nie aus dem innern Thore des Serails, und nur wenige haben die Erlaubniß, einen Theil des Sommers in den kaiserlichen Lustschlössern am Bosporus zuzubringen. Diese Odaliken sind kaiserliche Sklavinnen, und keine kommt zur Würde der Gemahlin des Sultans.

Der Aufenthalt in dem Harem ist nicht freudenleer. Feste verschiedener Art wechseln mit einander ab; die Frauenzimmer mehrerer Häuser versammeln

sich an einem Orte, und verrichten ihre weiblichen Arbeiten. Musikanten, Tänzerinnen, Schattenspiele, Gespräche und Unterhaltungen verschiedener Art dienen zum Zeitvertreibe. Welche fremde Frauenzimmer den Harem besuchen, braucht der Mann nicht zu erfahren; eben so wenig bekümmert er sich, wohin seine Frau gegangen ist.

Die Morgenländerinnen verschleiern und vermummen sich dergestalt, daß sie nichts, als die beiden Augen und den obern Theil des Nasenblatts offen tragen. Die Frauen können bei ihren Freundinnen oft ganze Wochen bleiben. Während eines solchen Besuches haben junge Leute von 15 Jahren, unter der Benennung von Kindern, nicht selten Zutritt in diesen Zimmern, speisen mit den fremden Damen, und nehmen an ihren Unterhaltungen Theil. Die morgenländischen Frauenzimmer sind von allem Antheile an den Geschäften des Mannes, und von seiner Vorsorge für die Gäste befreit.

Die Dienstboten im Harem stehen ganz unter der Frau; sie kann dieselben wählen und wegjagen, je nachdem sie Lust hat, und erlaubt dem Manne auf keine Weise Eingriffe in diese ihre Rechte.

Wie die Familie zunimmt, wird die Sorgfalt der Mutter immer bedeutender. Im Alter werden die Frauen von ihren Männern sehr geehrt, und finden bei ihren Männern Trost und Unterstützung. Die Frauen haben auch das Recht, der Sitte gemäß, ihre

Kinder nach ihrem Willen zu verheirathen, und ihre Religion zu bestimmen. Gemeinlich wählen die Kinder den Glauben der Mutter, weil sie von Jugend auf beständig in ihrer Gesellschaft sind. So geschieht es oft, daß, wenn die Mutter von einer Sekte und der Vater von einer andern ist, die Kinder durch die Lehren und das Beispiel der Mutter bewogen, sich frühzeitig zu ihren Glauben bekennen, und von den Oberhäuptern der andern Sekte in des Vaters Gegenwart gering sprechen.

Die Orientalinnen werden außer dem Hause mit entfernter Achtung behandelt. Auf der Straße schaut ein wohlerzogener Türke sie nie an, um den Ruf ihrer Sittsamkeit nicht zu beleidigen; er kehrt vielmehr sein Gesicht nach einer andern Seite, oder schlägt seine Augen nieder.

Der Aufenthalts-Ort der Frauenzimmer wird für ein Asyl gehalten. Verbrecher flehen sogar im Namen des Harems, als der kräftigsten Art von Bitte, um Barmherzigkeit, und der bitterste Schimpf für einen Mann ist derjenige, welcher gegen seine Frauenzimmer gerichtet ist.

Die Gerichts-Diener dürfen nicht in einen Harem, wenn nicht der Scheikh von dem Bezirke der Stadt zugegen ist, und auch dann müssen sie den Frauenzimmern Zeit lassen, ihre Schleier umzuwerfen. Diese Vorrechte erstrecken sich nicht bloß auf Türkinnen, sondern auch auf Christinnen und Jüdinnen.

Sowohl Gesetz, als Sitte gewährt den Weibern die Herrschaft über das Vermögen des Mannes und über seine Kinder.

Durch das Gesetz sind den Weibern auch gleiche Rechte mit den Männern in Absicht auf die Kinder eingeräumt.

Nach Ehescheidungen bleiben die Söhne bei dem Vater, und die Töchter bei der Mutter. Gesetz und Sitte erleichtern den asiatischen Frauen die Trennung von dem Manne auf jede Weise. So verläßt oft eine Stunde nach dem Streite die Frau das Haus ihres Gatten mit ihren Kindern und Effekten, begibt sich zu ihrem Vater, oder ihren Verwandten, und kehrt nicht eher zurück, als bis der Mann ihr vollständige Befriedigung gewährt hat.

Endlich behaupten auch die Orientalen, sie müßten in der Regel den Weibern das Recht lassen, daß auf alle ihre Launen Rücksicht genommen werde, und daß sie nach dem Herkommen ihre Männer unaufhörlich unter jedem Vorwande zu quälen im Stande seyen. Dieses Vorrecht sollen sie als einen wesentlichen Vorzug der Schönheit betrachten.

Besucht daher eine Frau ihren Vater, so soll sie oft nicht eher zurück kehren, bis der Mann zwei bis dreimal gekommen ist, sie abzuholen. Haben sie Besuch von ihren Freundinnen, so schicken sie dem Manne sein Essen in sein Zimmer (Murdannah), und erlauben ihm bisweilen in geraumer Zeit keinen Zutritt.

An Plauderhaftigkeit kommen die schönen Orientalinnen den Europäerinnen nicht nur gleich, sondern übertreffen sie sogar. Ihnen ist die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechts anvertraut, die Knaben bleiben bis zur Zeit der Beschneidung in dem Harem.

Edel ist die Haltung der Frauenzimmer, liebenswürdig ihre Bewegung, angenehm und naiv wissen sie ihre Gedanken vorzutragen. Die Leichtigkeit, mit welcher sie die Worte aussprechen, das Melodische ihrer Töne, die Reinheit ihres Sprach-Organs, die Feinheit ihrer Empfindungen sind bewunderungswürdig.

Nach dem Tode des Gatten müssen die Frauen aufhören, glänzende Kleider und Schmuck zu tragen, und fröhlichen Gesellschafts-Zirkeln beizuwohnen.

Vor Gericht gilt das Zeugniß von zwei Männern, müssen aber Weiber Zeugniß ablegen, so erfordert das Gesetz vier derselben.

III. Die Jahreszeiten in Konstantinopel.

Die Atmosphäre ist höchst heilsam für die Gesundheit, und vortrefflich für die Sinne und den ganzen Organismus des Körpers. Die Abwechslung der Jahreszeiten ist lange nicht so regellos, als in unsern nördlichen Ländern, jede hat ihre eigenen Genüsse und Annehmlichkeiten. Bei uns verfließt das Jahr unter dem wechselseitigen Kampfe der Elemente; im Oriente rei-

hen sich während des Cyklus des Jahres die Zeiten sanft und freundlich an einander.

Im März scheint bereits der Winter mit raschen Schritten zu entfliehen; aber im April geht erst der rechte Frühling hervor, und eröffnet das Jahr durch eine überaus sanfte Temperatur der Luft. Im Mai steht die ganze herrliche Landschaft in voller Frühlings-Pracht. Der Himmel wird immer heiterer; nur selten regnet es einige Stunden. Der Uebergang zum Sommer ist zwar in seinen Abstufungen merklich, aber doch schleunig. Er fängt mit dem Juni an; der Himmel ist schön blau, beständig heiter und schimmernd, mit Ausnahme einiger weißen flockigen Wolken, welche sich zuweilen gegen Ost und Süd zeigen. Im Juli wird die große Hitze der Sonne durch die Nordwinde gemildert; sie herrschen ungefähr 9 Monate, und geben der Luft ihre Elasticität, welche so vortheilhaft für die Gesundheit ist. Der Berg Hämus, über welchen sie streichen, gibt ihnen diese wohlthätige Eigenschaft. Im August herrscht besonders Windstille und Schwüle; nur in den Wäldern findet man noch Schatten unter den grünenden Bäumen. Der Nordwind weht jetzt in bestimmten Stunden, von 3 Uhr Nachmittags bis zum Untergange der Sonne, und bereitet jene herrlichen Nächte vor, welche an die Stelle des heißen Tages treten. Melonen und andere saftige Früchte gibt es im Ueberflusse, und Weinstöcke hängen voll Trauben.

Der September, eine Fortsetzung des August, gehört noch völlig zur Sommerszeit. Erst zu Ende der Tag- und Nachtgleiche nimmt die Hitze ab. Die schwüle Jahrszeit ist zugleich jene der Gewitter, der Platzregen und der großen Verheerungen durch die Pest. Mit dem Oktober beginnt der Herbst; die Luft nimmt wieder die entzückende Temperatur des beginnenden Frühlings an, alles scheint neue Kraft zu gewinnen. Dieses ist die angenehmste Jahrszeit für Konstantinopel. Selten pflegen Südwinde anhaltend zu wehen, und die Atmosphäre bleibt stets dieselbe.

Der Uebergang vom Herbste zum Winter ist in der Regel langsamer, als der vom Frühlinge zum Sommer. Man sieht dann häufiger Regengüsse, und in den trocknen Zwischenzeiten den Himmel bewölkt. Die strenge Kälte wird häufig durch warme Südwinde gemildert. Oft blühen Narzissen, Veilchen und Primeln einen Theil des Winters. Das Jahr fängt fast mit Blumen an, und endigt mit ihnen.

Inzwischen bedeckt Schnee die Gebirge Asiens, während die Ebenen noch grün sind. Wendet sich der Wind nach Ost, so herrschen in der Stadt Schnee-Gestöber und Regen.

Auf dem schwarzen Meere toben furchtbare Stürme, Wirbelwinde erscheinen mit furchtbarem Getöse; die ganze Natur scheint dann oft in Bewegung. Dieses

ist auch die Zeit der Erdbeben für Konstantinopel; die Nordwinde herrschen nun am Bosporus.

Die Winter sind so wenig streng, daß die Eingebornen ganz der Oefen entbehren und sich mit Tendurs (einer Art Kohlen-Pfannen) behelfen können. Der Frost ist nie anhaltend, und selten hält sich der Schnee einige Zeit auf den Straßen. Im Ganzen kann man in einem gewöhnlichen Jahre 254 heitere Tage, und nur 20 mit bedecktem Himmel zählen; außerdem ist ungefähr an 40 Tagen die Witterung veränderlich, an 66 regnet es, an fünfzehn Tagen gibt es Donnerwetter, und nur an sechs auch Nebel.

IV. Wollüstige Tänze in der Türkei.

Muselmänner vom Stande halten das Tanzen für etwas Unanständiges. Selbst die gemeinen Klassen der Türken haben wenig Sinn dafür; es gibt aber desto mehr Leute in der Levante, welche ein Gewerbe aus dem Tanzen machen. Solche gemiethete Tänzer dürfen bei keiner Lustbarkeit, bei keinem Volks- oder Familien-Feste fehlen. In großen Städten erblickt man häufig auf den Straßen ganze Schaaren derselben.

Der türkische Tanz besteht in geilen Geberden, wollüstigen Mienen und Gliederspiele, und lüsternen — oft unanständigen Bewegungen. Die türkischen Tänze scheinen überhaupt nichts anders seyn zu sollen, als Pantomimen der Wollust, und würden die schönsten Geheimnisse der Sinnlichkeit ausdrücken, wenn sie auf

eine feinere Art dargestellt würden. Ihr Anblick reißet unwillkührlich zur Lüsternheit.

Wir sind auf dem Theater, wo sich die Tänzer versammeln. Eine Menge Volks strömt herbei. Die Künstler erheben sich, den Saraband zu tanzen. Unbeschreiblich ist das Spiel mit den Zügen in den Physiognomien der Tänzer. Einige Zeit haben sie sich begnügt, die wollüstigsten Blicke mit einer Kunst, welche nur den ausdrucksvollen, morgenländischen Physiognomien möglich ist, unter einander zu wechseln. Ein schmachtendes Sehnen scheint auf einmal ihre Gesichter übergossen zu haben, und die zärtlichsten Empfindungen entfalten sich plötzlich in ihren Antlitzen. Noch ein Paar Augenblicke, und das feurige Physiognomien-Spiel geht in ein rasches Leben aller Glieder über.

Die Tänze, welche aufgeführt werden, sind zwar sehr verschieden, allein fast alle kommen doch darin überein, Reitze zur Wollust und zur Lüsternheit zu wecken. Sittsame, ehrbare Türken sprechen daher nicht selten von solchen Tänzern mit Verachtung.

Ausgelernte Wollüstlinge unter den Türken, selbst aus den vornehmsten Ständen, versammeln sich dessen ungeachtet zuweilen in geschlossenen Zirkeln, und führen solche Tänze auf. Manche reiche Muselmänner unterhalten sogar unter ihrer Dienerschaft besondere Leute, welche sie, so oft es ihnen gefällt, durch üp-

zige Tänze unterhalten müssen. Es werden immer die schönsten Knaben und Jünglinge dazu genommen.

Die öffentlichen Tänzer, welche sich auf den Straßen und in den Häusern für Geld sehen lassen, sind nicht nur Türken und Araber, sondern auch Griechen und Armenier, welche häufig mit ihren mimischen Darstellungen die Nebenabsicht, thierische Brunst für sich selbst in den Zuschauern zu erwecken, verbinden. Nebst den Freuden-Mädchen gibt es in der Levante auch Freuden-Knaben.

Oeffentlich wird die Rolle der Frauenzimmer bei diesen Tänzen gewöhnlich von Knaben in weiblicher Kleidung gespielt. Wenn Frauenzimmer zusehen, so beobachten die Tänzer noch eine gewisse Art von Wohlstand, welche sie bei den Männern häufig ganz aus den Augen setzen. Manche der öffentlichen Tänzer sind oft komisch und grotesk vermummt.

Auch die Tänzerinnen haben Zutritt zu geschlossenen Männer-Gesellschaften. Sie tanzen ohne Schleier, und sind bisweilen sehr schön von Gesichts-Bildung und Wuchs. Vornehme Türken haben selbst unter ihren eigenen Frauenzimmern Sklavinnen, welche diese Kunst zu tanzen verstehen. Die Sklavinnen des Harems müssen jedoch in Gegenwart der übrigen Frauenzimmer, der Regel nach eine gewisse Art von Wohlstand beibehalten, auf welchen die öffentlichen Tänzerinnen nicht achten. Solcher Freuden-Dirnen gibt es sehr viele in Konstantinopel.

Gewöhnlich tanzen zwei Personen; es gibt aber auch Veränderungen, bei welchen viele zugleich handeln. Häufig sind die Tänzer mit Klapphölzern versehen, und von einer Zwischenzeit zur andern pflegen sie gewisse Stanzen zu singen, auf welche ein Chor folgt, mit welchem sie auch die Instrumente vereinigen.

V. Das Ramazan-Fest in Konstantinopel.

Nach dem Ende des Monats Chabann erwartet man das Beginnen des Ramazan. Alles sieht begierig und im frommen Eifer dem ersten Erscheinen des Neumondes entgegen. Alles lauft dann eilfertig zurück nach dem nächsten Stadtquartiere, und bringt die Botschaft, daß der Fasten-Monat eingetreten ist. Arme Leute erhalten für diese Nachricht Geschenke, andere Danksagungen. Sobald man Gewißheit davon hat, wird dieselbe feierlich der ganzen Stadt verkündigt.

Bei dem Untergange der Sonne donnern die Kanonen überall von den Batterien längs des Bosporus. Die vielen Thürme und Minarete der Moscheen, das Innere derselben, die Basars, alle Buden und Gewölbe prangen voll Lichter und Laternen, zuweilen ganz im chinesischen Geschmacke, und alle Straßen bieten die mannigfaltigsten Beleuchtungen dar. Diese Erleuchtung dauert die ganze Nacht, und wird in jeder Woche des Ramazan wiederholt. Vom ersten

bis zum letzten Tage des Monats Ramazan (Ramaßan, Remassan, oder Ramadan) lautet das Gebot, soll kein Rechtgläubiger, so lange die Sonne am Himmels-Gewölbe steht, einen Bissen Essen und einen Tropfen Getränk in den Mund bringen, sondern nur während der Abwesenheit derselben.

Die Regierung unterhält in der Hauptstadt ein besonderes Korps von Leuten, welche auf den Gebirgen jenseits Skutari genau den Eintritt des Mondes beobachten. Zur Belohnung für ihre Mühe sind sie von den jährlichen Abgaben und Steuern frei, und haben ein besonderes Oberhaupt, Gin Görmez. Dieser muß sogleich die Erscheinung des Neumondes dem Stambul-Effendi bekannt machen, welcher diese Nachricht dem Vezier Assem und dem Sultane überbringt. Die Muezim machen nun mit ihren hellen Stimmen den Anfang der Fasten, von den vielen Thürmen herab, allen Stadt Vierteln bekannt. Sogleich fastet Jedermann mit der pünktlichsten Beobachtung seines Gesetzes. Mit Anbruch der Nacht kündigen die Muczim jedes Mal von Neuem das Ende der Fasten an, und machen laut bekannt, daß gegenwärtig Zeit sey zu beten und zu essen. Alles überläßt sich dann dem Wohlleben, und die ganze Nacht wird unter Vergnügungen zugebracht. Erst mit dem Anbruche der Morgenröthe kehrt Jeder zur Beobachtung seiner Fasten zurück. Jeder Tag des vierwöchentlichen Ramazan ist dem andern gleich.

Während der Tageszeit sind die Straßen und Plätze der volkreichen Hauptstadt überall wie ausgestorben, die Basars sind geschlossen, die Buden und Gewölbe verriegelt, die Thüren der muselmännischen Häuser stehen nicht mehr offen, die Fensterläden und Gitter sind zugemacht. Der Tag ist in diesem Monate die Zeit zur Ruhe für Muselmänner und Weiber; alle schlafen jetzt, nachdem sie die Nacht durchschwärmt haben.

Der Fasten-Monat hat viel Beschwerliches, besonders für arme türkische Handwerker. Er darf und kann am Tage nichts verdienen, und sinkt Abends vor Dürftigkeit und Schwäche auf sein Lager; für den Reichen ist er mehr ein Vergnügen, als eine Prüfung. Besonders hart ist es für die Bewohner der heißen Gegenden Asiens und Afrikas.

Triefend vom Schweiße und bei der brennendsten Hitze der Sonne darf er nicht einmal einen Tropfen Wasser auf die Zunge, nicht einmal einen Bissen Brod an die Lippen bringen.

Ungeduldig sieht die ganze muselmännische Nation dem Untergange der Sonne entgegen. Alles eilt an die wohlbesetzten Tafeln; überall, wo es das Vermögen des Hauses nur zuläßt, herrscht in diesen Tagen ein Reichthum und Ueberfluß an Speisen und Getränken, welcher oft in Erstaunen setzt, und seltsam genug der sonstigen Einfachheit der morgenländischen Lebensart widerspricht. Die arbeitende Klasse belagert

alle Bassins und Fontaines der Stadt, und das aufsteigende Wasser reicht kaum hin, alle Durstigen zu befriedigen. Andere Haufen, vor, auf und in den Häusern thun bei dem Pilav Bescheid, und halten die nahrhaften Reisschüsseln in dichten Gruppen umlagert. Nach dem Mahle schwärmen die Armen haufenweise auf den Straßen umher, besuchen alle Bekannte, und sehen so, daß sie noch mehr bekommen. Die Gastfreiheit hat in den Ramazans-Nächten den höchsten Grad erstiegen. Die Tafel eines Muselmanns ist für Alle besetzt, sein Haus steht um diese Zeit Jedem offen. Mancher Reiche speißt Tausende an diesem Tage; einige schicken sogar ihre Diener und Sklaven mit reichlich gefüllten Schüsseln auf die Plätze, Straßen und Kays, und lassen das Volk allgemein zum Genusse einladen.

In diesen dreißig Nächten stellen die Muselmänner einen Geist der Geselligkeit dar, von welchem man die ganze übrige Jahres-Zeit nur schwache Spuren bei ihnen antrifft. Nur in den Nächten dieses Monats dürfen in den muhamedanischen Städten alle Kaffee-, Trink- und Speise-Häuser offen bleiben, und jedes derselben ist, wie ein allgemeines Wirthshaus für alle Stände. Ueberall herrscht der Geist der Fröhlichkeit, der Mittheilung, der Theilnahme. Man sieht häufig Arme neben Reichen, Unbekannte neben Angesehenen; alle Stände scheinen aufgehoben, unzählige gesellschaftliche Verhältnisse abgeschafft zu seyn.

Man nennt diese nächtlichen Freudenmahle in dem Monate Ramazan auch Iftar (Bruch), weil sie allzeit die Epoche sind, in welcher das Fasten täglich aufgehoben wird. Man überläßt sich hierauf allgemein dem vierten Tages-Gebete, und diejenigen, welche es nicht zu Hause verrichten, eilen in die Moscheen, welche durch eine ungeheuere Anzahl brennender Lampen einen herrlichen Anblick darbieten. Tausende von Menschen aus allen Ständen knieen andächtig darnieder. Die Vergnügungen, welchen man sich während dieser Nacht überläßt, sind verschieden; einige ergötzen sich an Tänzern und Marionetten- und Schattenspiele, andere fahren auf dem Wasser u. s. w.

Die Verhandlungen im Divan werden in diesem Monate jedes Mal theils ganz aufgehoben, theils abgekürzt. Nur sehr wichtige Gegenstände können Platz finden.

Wie die Ramazans Nächte beginnen, so endigen sie auch. Bei der Annäherung der Morgenröthe, eine halbe Stunde vor dem Früh-Gebete, setzt man sich von Neuem an die Tafel. Dieses Mahl heißt Imsak, indem es eine Vorbereitung zum Tages-Fasten ist. Es unterscheidet sich aber dadurch von der Abendmahlzeit, daß sie nur von der Familie ohne Zuziehung von Fremden genossen wird. Man speist entweder allein, oder mit den seinigen. Nur der Sultan speist beinahe, wie das ganze Jahr, in den Ramazans-Nächten allein. Bisweilen läßt er seine Kinder, die Prinzen seines

Hauses, selten die Sultaninnen, niemals aber einen Minister oder Vezier zur Tafel. Selbst nicht einmal gelangen die Kadiunen (Favoritinnen des Hofes) zu dieser Ehre.

Während der Sultan allein bleiben muß, ist der Groß-Vezier, als Stellvertreter des Groß-Herrschers verbunden, in diesen Nächten Ehren-Feste den vornehmsten Reichs-Beamten zu geben. Nur die sieben ersten Nächte kann er nach seiner Willkühr zubringen, die übrigen sind gewissen unabänderlich festgesetzten Festen eingeräumt, welche mit eben so viel Genauigkeit, als Glanz unter der unmittelbaren Leitung des Teschrifatdschi-Efendi (Groß-Zeremonienmeisters des Reiches), in dem Serai des ersten Vezier gegeben werden. Ein altes Herkommen bestimmt nicht nur die Nächte, an welchen diese und jene Feierlichkeiten vor sich gehen müssen, sondern auch die Anzahl der jedesmaligen Gäste und die Klassifikation derselben nach Rang, Würden und Alter.

Die zwei ersten Nächte ist z. B. der Vezier Assem völlig frei. Bei dieser Gelegenheit beginnen die großen Freudenmahle und gesellschaftlichen Vereine erst mit der zweiten Nacht. Die Gastmahle werden jedes Mal im Audienz-Saale (Arz-Odassi) nach dem Range und der Würde der Personen, nach einer bestimmten Ordnung, auf einer runden Tafel gegeben.

Alle Muselmänner, welche nicht zum Hofstaate

gehören, oder hohe Staatsämter begleiten, können die Nächte des Ramazan nach Belieben zubringen.

In der Beobachtung des Fastens gehen die Anhänger Muhameds weiter, als irgend eine Religions-Partei. Weder ein Tropfen Wasser, noch ein Bissen Speise darf während des Tages genossen werden. Verboten sind zu dieser Zeit aller Gebrauch des Rauch- und Schnupf-Tabackes, wohlriechende Wasser und der Beischlaf. Als Störung des strengen Fastens wird schon angesehen, wenn man im Schlafe Regen oder Schnee einschluckt, jedes innere Arzeneimittel, jeder Liqueur, welcher durch das Ohr in den Körper kommt; alles, was auf eine äußerliche Wunde gebracht wird, unschuldige Spiele zwischen Mann und Frau, Erbrechen, Baden, Besprengen mit Wasser bei der Hitze, Staub oder Rauch, welcher in den Mund kommt u. s. w.

Der Muselmann beobachtet genau diese Fasten; wer dieselben willkührlich übertritt, wird als ein Ungläubiger, und reif zur Hinrichtung angesehen. Das Zeugniß von zwei Männern reicht hin, ihn zu verderben; an Verzeihung ist nicht zu denken.

Alle, welche durch gültige Ursachen veranlaßt werden, das Fasten zu unterbrechen, unterlassen nie die versäumten Tage durch eben so viele andere, zu einer andern Zeit wieder einzuholen.

Von diesem Fasten sind befreit die Kranken, Reisenden, schwangere Frauen, Ammen, Frauenzimmer

während ihrer Monats-Periode, Minderjährige, Wahnsinnige, diejenigen, welche vom Hunger gequält werden, und in Gefahr sind zu sterben; endlich alle, welche hohen Alters wegen, die große Enthaltsamkeit nicht aushalten können. Die letztern ausgenommen, sind alle übrigen verbunden, nachher eben so viele Tage zu fasten, als sie im Ramazan es unterlassen haben. Der Gläubige, welcher ohne diese religiöse Schuld abgetragen zu haben, stirbt, ist zu einem Almosen (Fidieh) verpflichtet, welches in einem halben Maß (Så) Getreide für jeden versäumten Fasttag besteht, von dem dritten Theile der Verlassenschaft des Verstorbenen genommen, und den Armen gegeben wird. Selbst Alte müssen für die Nachsicht des Gesetzes jährlich ein bestimmtes Almosen bezahlen.

Verschiebt ein Gläubiger die vernachlässigten Tage bis zum nächsten Ramazan, so muß er zuerst den gegenwärtigen Ramazan beobachten, und die versäumten Tage nachholen, ohne jedoch wegen seiner Nachlässigkeit Almosen austheilen zu müssen.

Während des Ramazan wird der Koran eifriger, als jemals gelesen, auch ein langes Gebet, Terawihh, welches allein für dieses Fest verfaßt ist, verrichtet. Es besteht in einem außerordentlichen Namaz von 20 Rikaths, welches jeder Rechtgläubige in jeder Ramazans-Nacht hersagen muß, nachdem die gewöhnlichen fünf Tages-Namaz vollbracht sind. Dieses lange Fasten-Gebet kann entweder zu Hause, oder

in einer Versammlung, oder in einer Moschee vollzogen werden. Es erheischt 10 Friedenswünsche und 5 Pausen; während letzterer kann der Gläubige entweder auf den Knieen sitzen, oder andere Verse aus dem Koran hersagen, oder ein andächtiges Stillschweigen beobachten. Den Bürgern von Mekka ist erlaubt, in dieser Zwischenzeit Umgänge (Tawaf) um die Keabeh zu vollbringen. Auch ist lobenswürdig in diesem langen Namaz, und während der 30 Fasttage, eine allgemeine Lektüre des Koran und vor Aufgang der Sonne das gewöhnliche Gebet, Salat-witr, vorzunehmen.

In Ansehung der Bestimmung der rechten Zeit zum Anfang des Ramazan hält man sich ganz an das juristische Zeugniß der Ersten, welche den Neumond entdecken, und zwar in allen Städten der Levante. Erscheint er nicht, so wird der Tag, welcher dem 30. des Monats Schabann folgt, dafür angenommen. Ist der letzte Tag dieses Monats so neblig, daß die Erscheinung des Neumondes zweifelhaft bleibt (Yewmusch-schehk), so ist das Zeugniß einer einzigen Person hinreichend, welche den Mond gesehen hat, da sonst zwei Zeugen gefordert werden. In diesem Falle nimmt man weder auf Geschlecht, noch Stand, noch Alter des Zeugen Rücksicht. Selbst Sklaven und Missethäter werden als gültige Zeugen angenommen.

Sobald das Erscheinen des Neumondes sich be-

währt hat, beginnt die Fasten, und hiernach richtet sich die Bestimmung der Tage zur Feier des Beiram, ohne daß man darauf Rücksicht nimmt, ob die Zahl der Festtage wirklich 30 ist, oder nicht. Es kann sich nämlich allerdings ereignen, daß das öffentliche Fasten nur 29 und selbst nur 28 Tage dauert.

VI. Türkische Landhäuser um Konstantinopel.

Nur wenige Bewohner der Hauptstadt besitzen Wohnungen außerhalb der Städte. Die Landhäuser um Stambul sind nicht, wie bei andern Nationen, Schlösser und Lustgebäude, welche einzeln tief im Lande, unter Garten-Anlagen liegen, sondern sie machen vielmehr nur einen Theil der vielen Vorstädte aus, welche die beiden Ufer des thrazischen Bosporus schmücken. Diese Landgebäude (Joli) sind gemeiniglich nur von Holz, und sehr bunt bemalt. Personen, welche zur Geistlichkeit oder zu den Ulemas gehören, die Exminister und einfachen Partikuliers können dieselben am meisten benützen. Die Staats-Beamten und alle Angestellten bringen gewöhnlich nur die Nacht daselbst zu, weil in der Türkei alle Tage der Thätigkeit und Arbeit geweiht sind. Die beiden Beiram ausgenommen, ist jeder verbunden, beständig auf seinem Posten oder Departement zu bleiben.

In der Hauptstadt, wie in den Provinzen haben die Muselmänner keine Idee von entfernten Besitzun-

gen, Schlössern und Landgütern. Selbst Sultane scheinen nicht mehr Geschmack an ländlichen Belustigungen zu finden. Verändern sie bisweilen auch ihren Aufenthaltsort in der warmen Jahreszeit, so kommen sie doch nie aus dem Bezirke der Stadt im weiteren Sinne. Im Sommer verlassen sie gewöhnlich mit dem Harem das große Serail und beziehen einen ihrer Paläste in den Vorstädten, welche zwar in einer reizenden Gegend liegen, aber nichts weniger als kostbar sind.

VII. Der große Beiram in Konstantinopel.

An das Ende des Ramazan reiht sich der freudebringende Schewal, mit dessen erstem Tage das religiöse Fest des großen Beiram beginnt. Dieses Wort entspricht dem arabischen Id (Brechung des Fastens), und deßwegen heißt auch der Beiram Id-fitr.

Die Nacht vor dem Beirams-Tage ist eine von den sieben heiligen Nächten. Gewissenhafte Muhamedaner befleißen sich in diesen der größten Enthaltsamkeit. Die Männer erlauben sich durchgängig nicht, ihren Weibern und Sklavinnen beizuwohnen. Der Aberglaube läßt von diesen Zeugungen gebrechliche und ungestaltete Kinder fürchten. Der Sultan allein ist dieser Enthaltsamkeit überhoben; indessen nur für die Nacht vor dem Beiram.

Diese Nacht ist auch die einzige im ganzen Jahre,

in welcher der Kaiser einen feierlichen, öffentlichen Auszug aus dem Serail hält, um in der Sophien-dschamie sein Gebet zu verrichten. Feierlich und glänzend ist dieser Einzug; aber noch weit feierlicher und glänzender der großherrliche Rückzug aus der Moschee in das Serail. Durch herrliche Beleuchtungen geht der Zug; die Straßen und Plätze wimmeln bis zum äußersten Thore des Serail von gedrängten Volkshaufen.

Diese Beleuchtungen sind unter den Türken besonders in hochzeitlichen Nächten gebräuchlich, und die ähnliche Zeremonie bei dem Rückzuge des Sultan in der dem Beiram vorhergehenden Nacht bezieht sich auf diese herkömmliche Gewohnheit. Sobald er zu Hause angekommen ist, pflegt er mit einer jungfräulichen Sklavin seines Harem zu Bette zu gehen. Es herrscht allgemeines Frohlocken im Serail, wenn die Auserwählte das Glück hat, schwanger zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Charte von Europa.

Bei Haubenstricker und v. Ebner in Nürnberg ist so eben erschienen:

Charte von Europa, mit angrenzenden Theilen von Asien und Afrika. Gez. von C. F. Hammer. Groß Royal-Fol. Preis 4 gr. od. 18 kr.

Dieses schön gestochene und illuminirte Blatt zeichnet sich dadurch aus, daß es von den angrenzenden Welttheilen mehr enthält, als alle bis jetzt erschienenen Charten von Europa, so daß auf solchem die Raubstaaten, ein großer Theil von Aegypten, ganz Natolien und die neue Grenze zwischen Rußland und Persien sichtbar sind.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch die

Türkei.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.

1829.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch die

Türkei.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.

1829.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen in die Tü
rkei

Bd.: 3,3

(1829)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.14(3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768330-8